P. o. gall.
350 m
[Cazenove d'Arlens]

Selbst=
Schilderung

4

Selbstverbannung

oder

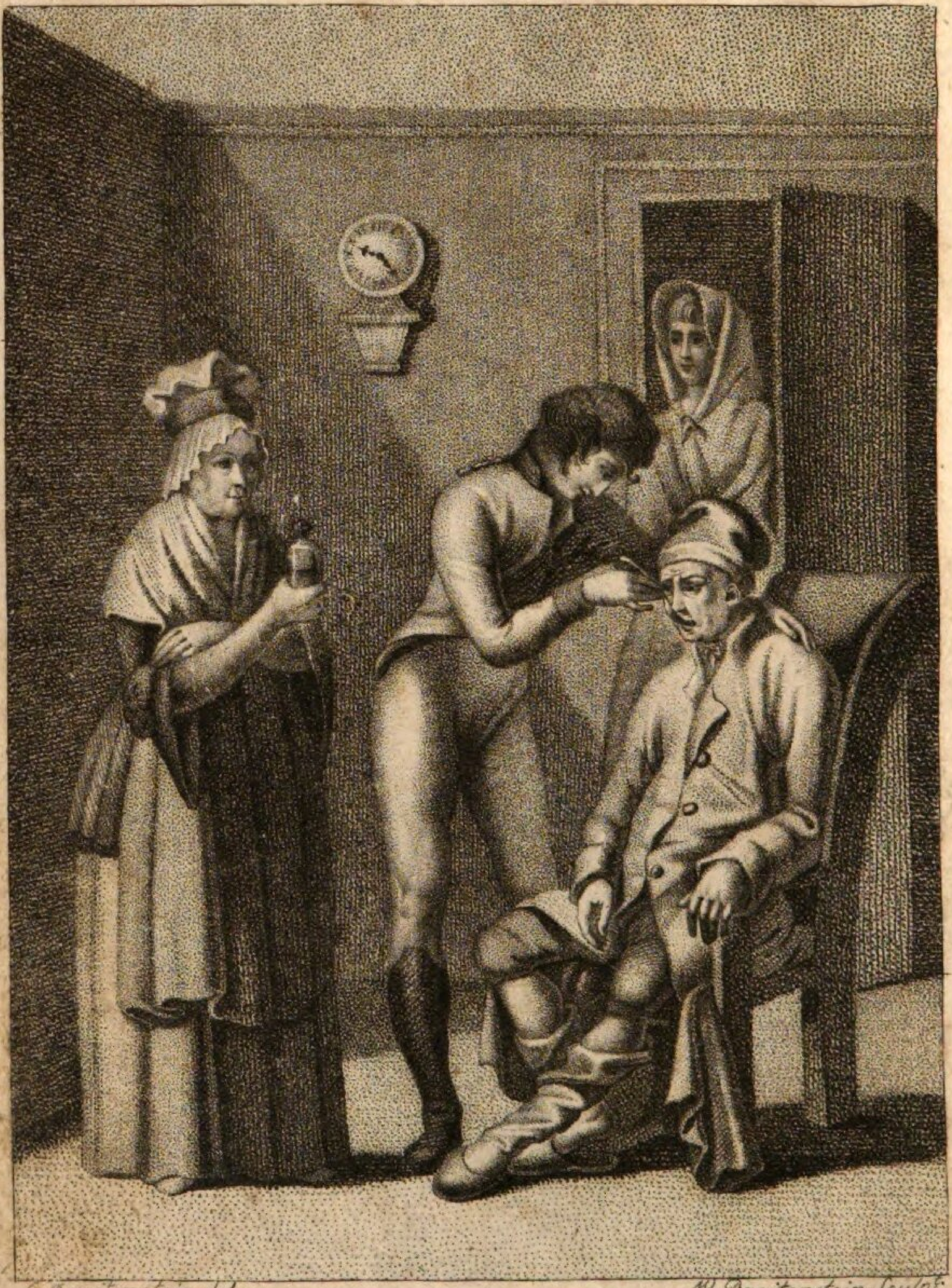
die schöne Einsiedlerinn

Novelle.

Mit einem Kupfer.

Düsseldorf,
in der Königl. Bayerschen Hofbuchhandlung. 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



C. Breitenstein del. W. Breitenstein Sculp.t

Selbstverbannung

oder

die schöne Einsiedlerinn

Novelle

Düsseldorf
in der Königl. Bayr. Hofbuchhandlung 1806.

Selbstverbannung
oder
die schöne Einsiedlerinn.

Vorrede.

Der kleine Roman, welchen wir hiermit dem Publikum übergeben, ist eine, zum Theil freye Uebersetzung, des voriges Jahr in Genéve erschienenen Werkchens: Germaine Nouvelle. Der durch die frühere Herausgabe, des ebenfalls ins Deutsche übersetzten Romans: Les Or-

phelines de Flower-Garden, bekannte Verfaßer deßelben, entzückt durch die edle Einfalt seiner Situationen, wie dnrch die Wahrheit seiner Charaktere, gewiß jedem Leser, deßen Geschmack nicht durch schwülstige Romane, voller Abentheuer und Unwahrscheinlichkeiten, verdorben ist.

Der Verfaßer ist in seiner Litteratur, ohngefehr eben das, was der gefühlvolle Starke in der unsrigen ist, und vor-

liegende einfache, rührende Erzählung, kann daher füglich als ein Seitenstück zu den häußlichen Gemälden des Letztern betrachtet werden.

Uebrigens verdiente dies Werkchen um so mehr einer Uebersetzung, da sich die Muse unserer schöngeisterischen Schriftsteller, und Romanenfabrikanten, von Tage zu Tage mehr, von jener edlen Einfalt der Darstellung entfernt, die ohne

gesuchte Verbannung aller intereßanten, des Lesers Intereße unterhaltenden Szenen, allein geeignet ist: das Herz zu rühren, und den Geist zu veredeln.

Düsseldorf im März 1806.

Der Uebersetzer.

"Hält! rief der Graf von Feldern, laßt mich "aussteigen: ich will die übrige Strecke bis "zum Schloße zu Fuß gehen.„ Er ließ den Reisewagen langsam voranfahren, und begab sich in die schattigte Baumallee, welche bis zu seinem Schloße führte — "Willkommen, herzlich willkommen, rief er aus, ihr lachende Fluren! ihr ehrwürdige Pappeln! euer langentbehrter Anblick ruft mir alle Szenen der froh verlebten Kindheit zurück! — Er setzte sich auf einen Baumstamm, der auf einem kleinen Hügel befindlich war, von welchem man einen Theil des Dorfes übersehen konnte; mit Vergnügen verweilte sein Blick auf den Strohhütten, deren Bewohner einst die Gespielen

seiner Jugend waren. Diese guten Leute hatte er seit fünfundzwanzig Jahren nicht mehr gesehen; mit stummen Entzücken blickte er hinüber, und freute sich des nahen Wiedersehens.

Während seiner Abwesenheit wurde durch gewisse Familienverhältnisse das Schloß einem seiner Brüder zu Theil, der einen hartherzigen dem seinigen ganz entgegengesetzten Caracter hatte, und nur auf das Schloß kam, um von seinen Bauern jene Abgaben zu erpressen, die sein Gerichtshalter trotz aller Strenge nicht hatte erhalten können. — Durch den Tod dieses Bruders wurde der Graf dessen Erbe, und sah seinen heißesten Wunsch in Erfüllung gehen, nämlich den: einst der Herr dieses Schlosses, des Sitzes seiner Voreltern, zu werden. Das Schloß an sich hatte nichts auffallendes, aber es war genug, daß der Graf seine Jugend dort verlebt hatte, um es ihm auf ewig werth und unvergeßlich zu machen. Je mehr er sich demselben näherte, desto stärker poch-

te sein Herz; bey jedem neuem Gegenstande hob sich sein Busen, und von einem wohlthätigen Gefühle begeistert rief er aus: "Wohl mir! daß ich reich bin! wie vielen Menschen kann ich hier Gutes thun, ohne die falschen Auslegungen böser Zungen zu fürchten! Ich werde den armen Landmann unterstützen, die Ackersleute aufmuntern, helfen wo Mangel ist, Noth und Kummer aus den Hütten verscheuchen; Gott! ich werde andere glücklich machen, und selbst höchst glücklich seyn! — Mit diesem und ähnlichen Gedanken gelangte er endlich an das Schloß.

Mutter Gertrud, die Frau des Verwalters, saß auf der Schloßtreppe, sie erkannte den Grafen nicht gleich, als er aber ganz nahe bei ihr war, und sie ihn genauer betrachtete, sprang sie auf, und eilte ihm entgegen; "Ach du mein Gott!„ schrie sie," sind Sie es, Ihro Exellenz! Wie Sie uns aber auch überraschen! — anzukommen, da wir es gar

nicht erwarten! — Hätten Sie uns doch nur den Tag ihrer Ankunft bestimmt. Unsre Dorfjugend sollte bewafnet ausrücken — mein Mann wollte das Schloß beleuchten, das alles hätte uns Ehre gemacht; unsre Mädchen sollten Blumen streuen, Lieder singen, der Schulmeister mit einem Carminum vorangehen — alles war schon verabredet, wie sichs beym Empfang eines neuen Gutsherrn geziemt, da wären wir in die Zeitung gekommen, und" — — und jetzt kommen da Ihre Exellenz so mir nichts, dir nichts, herangegangen, als ob Sie schon längst hier wären; — Nein nein! das ist zu arg!" —

„Seyd nur nicht böse, Mutter Gertrud! gerade das, was ihr mir da sagt, war mir zuwieder, drum bin ich euch zuvorgekommen; legt alle eure Kunst, eure Verse und Complimente beiseite, zeigt euch nur in eurer natürlichen Gestalt, und ein biederer Händedruck von jedem meiner Unterthanen wird mir lieber seyn,

als alle euer auswendig gelernter Kram; die ungekünstelte Natur, der Ausdruck reiner Freude, und froher Herzensgefühle meiner Vasallen wird mir mehr schmeicheln, als alle steife Ceremonien.„ —

"Ach was, Ihre Exellenz!„ brummte Frau Gertrude," den Streich, den Sie uns da spielen, vergesse ich Ihnen sobald nicht, wir leben hier schon so lange wir die Nachteulen; es ist ja eine Sünd und Schande, seit fünf und zwanzig Jahren sind die schönen Zimmer von keinem Menschen besucht worden, jezt, da die beste Gelegenheit dazu gewesen wäre" —

"Still still, Mütterchen!" unterbrach sie der Graf, "wir wollen schon die schönen Zimmer öfnen, und uns noch recht lustig darinn machen, dafür laßt mich sorgen; alles was um mich ist, soll froh und glücklich seyn, meine Unterthanen sollen den Tag meiner Rückkunft segnen." — Dieses tröstete die Alte ein

wenig; unterdessen waren sie in das Schloß getreten, Gertrude öfnete dem Grafen den Gartensaal, und entfernte sich mit einem ehrerbietigen Knix.

Das Schloß Feldern lag auf einer kleinen Anhöhe, seine Bauart war gothisch, jedoch das Innere gemächlich eingetheilt; von der Terrasse konnte man das ganze Dorf übersehen. Der Graf ließ das nemliche Zimmer, welches ehedem sein Vater bewohnte, zu seinem Gebrauche einrichten; Er musterte seine Bibliotheck, und die militärischen Werke derselben wurden in ein entferntes Zimmer verwiesen, um andern Schriften über landwirthschaftliche Gegenstände Platz zu machen. Täglich durchstrich er die Gegend, und lernte seine Unterthanen kennen; ermüdet, aber zufrieden gieng er jeden Abend zu Bette.

Er verwendete seinen unermeßlichen Reichthum nur zum Beßten der Dürftigen,

und wo er ein abgebranntes oder durch die Zeit verfallenes Haus erblickte, gleich ließ er es aufbauen. Die Felder wurden besser bearbeitet, Baumschulen angelegt, und die Landstraßen in beßerm Stande erhalten; kurz wo etwas zu verbessern war, da brauchte man sich nur an den Grafen zu wenden, und es geschah; überall erblickte man die Spuren seiner wohlthätigen Daseyns, und jederman ehrte ihn als Vater, als Freund.

So verstrich der Sommer, und da die Zeit zu kurz war, um das baufällige Pfarrhaus auszubessern, so lud der Graf den Pfarrer ein, den Winter hindurch bei ihm auf dem Schloße zu wohnen. Der Pfarrer war eben kein geistreicher, aber ein guter Mann, der nicht gleich bei jeder Kleinigkeit auffuhr, und da er ziemlich gut Schach spielte, so war er in den langen Winterabenden dem Grafen ein äußerst willkommener Gesellschafter. Des Morgens gieng jeder an seine Arbeit, und des

Abends trafen sich die beiden gutherzigen Alten am Kaminfeuer, wo sie sich gemeiniglich mit Berathschlagungen in Betref der Dorfbewohner unterhielten; man suchte das Gute zu befördern, und Uebel abzuwenden. Mutter Gertrud hatte bei solchen Sitzungen zuweilen auch eine Stimme, und sie nannte dem Grafen die armen Familien, wo viele Kinder waren; zwar war Wohlthätigkeit ihre Haupttugend nicht, aber da sie um einen so guten Herrn lebte, wurde ihr Carakter auch sanfter.

Kaum erwärmte die liebliche Frühlingssonne die Erde wieder, so fiengen auch des Grafen Wanderungen in die umliegende Gegend wieder an; er folgte mit großer Aufmerksamkeit dem Bauer hinter dem Pfluge, und plauderte mit ihm. Seit Graf Feldern in der Gegend wohnte herrschte die beste Eintracht unter den Nachbarn; er war der Schiedsrichter aller Streitigkeiten, und söhnte die erbittersten Partheien miteinander aus. Kein Tag vergieng,

den er nicht durch Wohlthaten bezeichnete. Einst saß er auf der Altane seines Schloßes, und weidete sich an dem Anblick seines glücklichen Dorfes; — mit Rührung rief er aus: „Gute Menschen! wer wird euch rathen, wer wird euch helfen, wenn ich nicht mehr seyn werde? — Nichts hätte ich für euch gethan, wenn ihr nach meinem Tode unter eine drückende Herrschaft geriethet. — Wer wird die gute Julie schützen?" — Dieser Gedanke beschäftigte auf einmal ganz seinen Geist, er gieng mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, ohne zu bemerken, daß Mutter Gertrud sein Frühstück brachte. — Ganz in Gedanken vertieft rief er aus:" darauf muß ich denken! ich kann ja mit meinen Gütern nach Belieben schalten, und durch ein Testament die Wohlfahrt derselben nach meinen besten Einsichten für die Zukunft sichern. „

"Da haben Ihro Excellenz vollkommen recht," sagte Mutter Gertrude, und rückte dem Gra-

fen einen Stuhl hin „Sie haben ja ausser dem Baron von Rosenau gar keine nahe Verwandte.“ „Rosenau? erwiederte der Graf — kennt ihr ihn, Mutter Gertrud?“ Ey freylich Ihre Exellenz! seine Frau Mutter war ja vor zehn Jahren mit ihm hier, der Herr Baron waren ein schöner, feiner, vernünftiger junger Herr; es that uns sehr leid, daß der seelige Herr Bruder den lieben gnädigen Herrn nicht zum Besten empfiengen.“ — Um so mehr hab ich Ursache ihn kennen zu lernen, dachte der Graf, und hieß die Alte gehen.

An nichts als an die Zukunft denkend, hefteten sich seine Blicke auf ein kleines nicht weit vom Dorfe entlegenes Häuschen, welches ihm von seiner Altane eine angenehme Ansicht gewährte. Dichte Bäume schützten es vor der Sonnenhitze, und verbargen es zugleich dem spähendem Auge des Wanderers. Einfach und anspruchlos glich das Häuschen einer Einsiedeley, und trug so ganz

der Charakter seiner Bewohnerinn der liebens- würdigen Julie, welche sich nur durch die Weisse und Feinheit ihrer Wäsche von einer Bäuerinn unterschied. Ihr Häuschen lag in der Mitte eines kleinen Eigenthums; der Nutzen welchen sie hieraus zog, war ihr Unterhalt, und so verlebte sie ruhig ihre Tage, welche ohnehin wenig Reitze mehr für sie hatten. Nicht sowohl eine Regelmäßigkeit der Züge als ein gewisser bezaubernder Ausdruck gab ihrer Phisiognomie etwas Anziehendes; Sie war von mehr als mittelmäßigem Wuchse, und zeigte in ihrem Betragen einen edlen Anstand; Sie zierte das Kleid, welches sie trug, man liebte sie wegen ihrer Sanftheit, und unter dem Schutze des Grafen ehrte jedermann ihren Zufluchtsort. Im Winter unterrichtete sie die Bauernmädchen im Lesen, Stricken, oder sonstigen Arbeiten, auch kleidete, und ernährte sie jene Dürftigen, deren Armuth den Nachforschungen des wohlthätigen Grafen entgangen war.

Während der sechs Jahre die Julie in ihrer Einsamkeit verlebte, war sie stets dieselbe; jung und alt fand ohne Unterschied bey ihr eine freundliche Aufnahme; nur bemerkte man daß jede Musik einen widrigen Eindruck auf sie machte, und sie in eine traurige Stimmung versetzte. — Sie gieng nie aus ihrer Klause, wenn im Dorfe Spiel und Tanz war. — Der Graf gieng wohl zuweilen zu ihr, aber sie war noch nie auf's Schloß gekommen. — Er wußte, warum sie die Menschen floh, und eben der Gedanken an die Verfolgungen die Julie vielleicht nach seinem Tode leiden könnte, war es, der ihm plötzlich in's Gedächtniß kam.

In diesem Augenblicke sah er Julien in ihrem Garten spazieren gehen; ihr Anblick erneuerte den Antheil, den er an ihr nahm, er erinnerte sich des Versprechens, daß sie nie in ihrer Einsamkeit gestört, daß ihr Eigenthum stets in Ehren gehalten werden sollte.

„Den Baron Rosenau muß ich kennen lernen,„ sagte er, denn er ist mein nächster Erbe; er soll herkommen, ich will seine Grundsätze, Neigungen, und Gewohnheiten prüfen, und meine Beobachtungen sollen mir dann bei meinem Testamente zum Leitfaden dienen. — „O gewiß" setzte er hinzu, und zerdrückte eine unwillkührliche Thräne, „wenn er das Glück und die Wohlfahrt dieser guten Leute sieht, wenn er Zeuge ist, wie herzlich sie mir ergeben sind, er wird wünschen eben so geliebt und gesegnet zu seyn, wie ich." — Dann setzte er sich und lud in einem Schreiben den Baron Rosenau ein, ihn beym nächsten Urlaub zu besuchen; „Wir müssen Bekanntschaft miteinander ma„chen, „schrieb der Graf," ich weiß daß Sie „beim ganzen Regiment geschätzt, und in den „vornehmsten Gesellschaften willkommen sind, „aber ich möchte gerne sehen, wie Sie es ein paar „Monate bei einem alten Manne aushielten, „der Ihnen n ichts anbieten kann, als gerade

„das Gegentheil jener Lustbarkeiten, die Sie
„bis jezt genoßen.“

Der Graf war nach Absendung des Briefes, sehr vergnügt, und befahl, daß nicht das Geringste in den Zimmern seines jungen Anverwandten fehlen sollte. Frau Gertrud war über den Entschluß des Grafen ganz entzückt, sie nahm sich heimlich vor, dem Baron bei Gelegenheit merken zu lassen, daß sie es war, die den Grafen auf ihn aufmerksam gemacht hätte.

Rosenau eilte sobald wie möglich nach Feldern, und wurd vom Grafen mit aller Herzlichkeit empfangen; das Schloß schien ihm nichts weniger als einsam, er schlug auch gar keine Veränderung vor, gewöhnte sich bald an die Floskeln des Pfarrers, war mit der Pünktlichkeit, die im Schlosse herschte, vollkommen zufrieden, und wurde von der Lage des Dörfchens vorzüglich eingenommen. Er hörte ohne

Ungedult und Langeweile zu, wenn der Graf ihm von gewonnenen oder verlornen Schlachten erzählte, oder Garnisons Anektoden auftischte, da er wohl wußte daß jene Leute, welche ihre besten Jahre im Vaterlandsdienste zugebracht haben, noch immer mit Feuer und Vergnügen von den beygewohnten Schlachten zu sprechen pflegen. Hierdurch, wie durch seine frohe Laune und Gefälligkeit gewann er die gänzliche Freundschaft und Wohlgewogenheit des Grafen. Der Baron handelte ganz nach seiner Denkungsart, und die Erbschaft war nicht im geringsten der Beweggrund, daß er stets dem Grafen zu gefallen suchte. Die Herzlichkeit, und heitere Gemüthsruhe seines Onkels erweckten beim Baron gegenseitiges Vertrauen; er zeigte sich ganz wie er war, und beide überließen sich öfters der ungezwungensten Fröhlichkeit, und lachten miteinander. — Der Graf hörte ihm oft zu, und sagte „Mein Freund! die Welt bleibt doch immer die Alte, gerade

so gieng es zu meiner Zeit auch zu. — Frisch heraus! Erzähle mir deine Schelmenstreiche, deine Liebschaften. — „Hast du Schulden? Ich will das Vergnügen haben sie zu bezahlen, drum frag ich dich darum, sonst könntest du glauben, ich wollte dir darüber den Text lesen.“ — „Ein Dragoner Hauptmann, und keine Schulden,“ erwiederte lachend, der Baron: „das wäre ja eine Seltenheit!“ — Ohne ein Genie zu seyn besaß Rosenau alle jene kleinen Talente, die gewöhnlich im geselligen Leben beliebt machen. Sein Gesicht war angenehm; schöne Augen, weiße Zähne, Lebhaftigkeit und Frohsinn seiner Züge gaben seinem Blicke einen muthigen und zugleich sanften Ausdruck.

“ Lieber Neffe„ redete ihn eines Tages der Graf an, “ hast du nie Lust gehabt zu heirathen? „ — Ich! rief Rosenau„ — “ Sie vergessen bester Onkel, daß man in einer Garnisonsstadt an so etwas nicht denkt „. —

" O! wenn man jung ist, überlegt man nicht; wenn uns da ein niedliches Gesichtchen den Kopf verrückt, machen wir öfters eine günstige Ausnahme.

" Hast du keine Liebschaften gehabt, die ein wenig ernsthaft waren? „

" Ach! lieber Onkel, „ erwiederte lachend der Baron: " nur zu ernsthaft, um den Wunsch einer engern Verbindung mit dem Gegenstande derselben nicht zu verhindern. — Sie wissen daß man im Soldatenleben eben nicht viel Geschmack für die Weiber hat; man wird ihrer schon satt, ehe noch das Herz die wahren Empfindungen der Liebe gefühlt hat; diese Lebensart wird mir mit jedem Tage unerträglicher, ich habe keine Hofnung bald zu avanciren, da der Sohn des Obersten mir vorgezogen wird; Wenn ich nur eine Spanne Land hätte, so würde ich gleich ihrem Beispiel

folgen. „— “ Wohlan, junger Mann! “ rief der Graf “ Wenn du beim nächsten Urlaube noch eben so denkst, dann werde ich dich der Ehre werth halten ein Bauer zu werden, und wir wollen dann näher darüber sprechen — „
„Ohne Zweifel, “ rief Rosenau „ ich werde eher hier seyn, als Sie es glauben. „

Kurz nachher reiste er nach Magdeburg ab, wo sein Regiment im Standquartiere lag. In Zeit von drei Monaten hatte er mehrere Unannehmlichkeiten; er spielte hoch, verlor viel Geld, muste sich schlagen, und bekam eine leichte Wunde in dem Arm, wodurch er genöthigt ward auf Urlaub in's Bad zu gehen. Von da kehrte er nach Feldern zurück, wo er vom Grafen mit offenen Armen empfangen wurde.

An einem kühlen Herbstabend saßen beide vertraulich beim Feuer: da stürzte Gertrude herein, und sagte dem Grafen etwas in's Ohr.

Dieser stand unruhig auf, und begehrte Hut, Stock und Laterne. Rosenau, ganz bestürzt über den heftigen Eindruck dieser Nachricht auf seinen Onkel, stand auf, und gab ihm das Verlangte "Ich folge Ihnen„, sagte er "Sie dürfen nicht allein ausgehen. „— " Du kannst nicht mit mir gehen, „ antwortete der Graf, " bleib hier! — Rosenau blieb, und indem er sich ans Fenster stellte, sahe er, daß sein Onkel mit großen Schritten einen Fußpfad einschlug, den man durch die entblätterten Bäume erblickte. Seine Neugierde wuchs, und er beschloß unbemerkt der Spur nachzugehen. Der Graf öfnete eine Gitterthüre, welche den Eingang eines sehr schmalen Pfades versperrte; Rosenau folgte ihm von weitem. Sein Erstaunen stieg aufs höchste, als er sich vor einem kleinem Pavillon befand, der mit hohen Bäumen umgeben war. Er erblickte Licht in einem Fenster, und als sein Onkel hinein gegangen war, bestieg er eine gegenüberstehende Linde,

um seine Neugierde zu befriedigen. Glücklicherweise für ihn war das Fenster halb geöfnet. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er ein schönes junges Frauenzimmer auf einem Ruhebette leblos liegen sah; eine Bäuerinn gab sich Mühe sie wieder zu sich zu bringen, und ein kleines zehn bis eilfjähriges Mädchen kniete am Fuße des Bettes, und wiederholte unter Thränen und Schluchzen den Namen: "Julie." — Rosenau bemerkte mit Erstaunen den Abstand des Innern dieses Gebäudes, gegen dessen Aeusseres. Der Graf näherte sich der Kranken, und ließ die Fenstervorhänge völlig öfnen; während er ihren Puls untersuchte, konnte der Baron die schöne Unbekannte hinlänglich betrachten, für welche sein Onkel so besorgt war.

Der Graf ließ sie etliche Tropfen einnehmen, wodurch sie nach und nach zu sich kam. "Wie sehr rührt mich Ihre Güte" sagte Sie zum Grafen, indem sie sich erholte "Ich glaubte mich geheilt von jenen Schreckensgefühlen —"

"Sprechen Sie nicht, theure Gebieterinn" bat die Frau, welche ihr aufwartete, "Mina, erzähle du was ihr begegnet ist!" "Wir waren ins Dorf gegangen," hub die Kleine an, "um der alten Margarethe etwas Leinwand zu bringen; auf dem Rückwege begegnete uns eine Bande Musikanten, welche recht schöne Tänze spielte. Ich blieb stehen, und hörte zu, ohne zu bemerken, daß Julie mich rief. Die Musikanten folgten uns immer, und spielten die niedlichsten Stücke. Julie entsetzte sich; sie warf ihnen Geld zu, schrie, sie sollten aufhören: aber jene spielten immer stärker darauf los. Da hielt Julie mit beiden Händen die Ohren zu, und verdoppelte ihre Schritte. Umsonst! sie verfolgten uns bis an die Gitterthüre. Kaum war Julie im Hof getreten, so fiel sie leblos zur Erde, so wie Sie sie fanden, und wir trugen sie hierher."— "Diese grausamen Töne", rief die Kranke, "haben mir den schrecklichsten Tag meines Lebens

ins Gedächtniß zurück gerufen! —„ Die Bewegung worinn sie sich befand, erhöhete das Rührende ihrer Stimme. " Ach! Herr Graf, was bin ich für ein schwaches Geschöpf! ich lebte ruhig und im Frieden; das Vergangene kam mir vor wie ein Traum. „— — —" Sie werden diesen Frieden wieder finden, „ sagte der Graf mit theilnehmender Stimme zu ihr, " und müßen sich gegen ähnliche Rückerinnerungen mit Stärke wafnen. „

Der Baron ward durch diese Scene gerührt. Mit Aufmerksamkeit betrachtete er das Innere von Juliens Wohnung. Ein elegantes Zimmer, einfache Tapeten, schöne Kupferstiche; eine Büchersammlung, Vasen mit Blumen: — alles das findet man gewöhnlich bei keiner Bäuerinn, und es gab ihm daher Stoff zu mancherley Muthmassungen.

Der Graf verordnete der Kranken eine Herzstärkung, befahl Marien in ihrer Gebieterinn Zimmer zu schlafen, und küßte die Kleine,

indem er fortgieng. — Der Baron verließ eilig den Baum, um seinen Onkel auf dem Schloße zu empfangen; Er wußte nicht was er von des Grafen Stillschweigen denken sollte, und ob er es wohl wagen dürfte ihn auszufragen. —" Hm!„ dachte er, "mein Onkel lebt doch so einsam nicht, als ich glaubte; zu seinen Staats-Conferenzen mit dem Pfarrer habe ich freien Zutritt, aber jener Pavillon ist für mich verschlossen.„ Er gieng in ziemlicher Bewegung durch das Zimmer, als der Graf hereintrat, und sich setzte. — Der Baron stand am Fenster und war ganz in Betrachtungen versunken. Als er sich umwandte, bemerkte er, daß sein Onkel ihm lächelnd ansahe: Gesteh es nur, lieber Neffe, „ sagte dieser, du argwohnst bei mir eine Liebschaft, und möchtest die Ehre haben mein Vertrauter zu seyn. " Spotten Sie immer, Herr Onkel,„ antwortete der Baron, „ ich bin unbescheiden' ja, ich brenne vor Begierde die schöne Ein-

siedlerinn näher kennen zu lernen. Wie ist es möglich, daß bei den häufigen Spaziergängen, die ich täglich mit Ihnen in der Gegend mache, jener Pavillon dennoch meinen Blicken entgehen konnte? „ — das geht nicht mit rechten Dingen zu!"

" Jener Pavillon „ sagte der Graf, „und der ganze Erdstrich hinter der Gitterthüre ist das Eigenthum des liebenswürdigsten und edelsten Weibes. Ich habe versprochen nie ihre Ruhe zu stören, und sie stets einsam und unbekannt leben zu laßen; Morgen werde ich dir ihre Geschichte zum Durchlesen geben, sie vertraute mir sie an, ehe sie hierher kam, und ich muß dir frei gestehen, daß du nur in dem Falle mein Erbe wirst, wenn du alle meine Anordnungen in Ehren hältst. " Ach! bester Onkel, „ rief Rosenau " rechnen Sie auf meine gänzliche Unterwerfung, und Anerkennung alles dessen, was ihr wohlthätiges

Herz für gut findet! —" Beide schieden unter einem herzlichen Händedruck.

Rosenau konnte nicht schlafen; er dachte mit pochendem Herzen an die schöne Unbekannte, und verlor sich in Muthmassungen und Plänen. Er stand mit Tages Anbruch auf, und suchte von der Altane des Schloßes den Weg zur Einsiedelei aufzufinden. Ein dichtes Gebüsch entzog den Pavillon seinen Blicken; er gieng nach dieser Gegend zu, fand die Gitterthüre, folgte dem Fußpfade und konnte unbemerkt die Anlagen der kleinen Wohnung überschauen. Ein schmaler Weg leitete ihn durch eine Wiese in einen mit schattigten Linden umgebenen Hof. An einem abgerissenen Zweige erkannte er jenen Baum, welchen er am vorigem Abend erstiegen hatte. Ein niedlicher Springbrunnen stand zwischen zwei Trauerweiden; auf einer Seite war ein Gemüse Garten, auf der andern ein mit Blumen eingefaßter Rasenplatz. Das Unterhaus diente

zugleich als Scheuer, um den Ertrag des kleinen Feldes, welches sich an diesen Bezirk anschloß, aufzubewahren. — Ein schöner Hund lag knurrend in seiner Hütte, und die Wachsamkeit dieses Thieres verursachte, daß Julie Rosenaus Gegenwart nicht zu fürchten hatte.

Er ging zurück aufs Schloß, wo der Graf noch schlief. Nachdem er eine Weile spazieren gegangen war, gelesen, und geschrieben hatte, nahete endlich die Stunde zum Frühstück, und der Graf überreichte ihm die Papiere, so wie er sie von Julien vor ihrer Ankunft erhalten hatte.

Julie an den Grafen von Feldern.

" Verzweiflung hatte meinen Geist niedergedrückt, da riß mich die Beschreibung des Dorfes Feldern und seiner glücklichen Bewohner aus meinem Schlummer empor. Ich fühlte, da ich doch einmal leben mußte, daß ich nur unter diesen guten und unver-

dorbenen Geschöpfen meine Ruhe und mein Glück wiederfinden würde. Nach vielem Hin- und her Ueberlegen, habe ich mich entschlossen, Sie um eine Freistätte anzusprechen. Doch, Herr Graf, ehe ich mich Ihnen nahe, bleibt mir noch ein hartes Werk zu verrichten übrig; ich muß Sie mit den Schicksalen bekannt machen, welche mich zwingen, für mein armes von aller Welt verlassenes Herz, für eine niedergebeugte Seele, für geraubte Ehre, und guten Namen, in der Einsamkeit Trost und Ersatz zu suchen. Dies ist die Lage einer Unglücklichen, die Sie um Beistand anfleht, und in ihrem Beschützer so gern einen Freund finden möchte."

" Die Welt flößt mir einen unüberwindlichen Abscheu ein, mein Reichthum ist mir zur Last, und das Kloster paßt nicht zu meinen Grundsätzen; Muß ich noch länger leben, so sey es anf einem Dorfe, dessen Bewoh-

nerinn, zu seyn mein heißester Wunsch ist. Ach! Was unternehme ich! Was werden Sie lesen! Thränen trüben meine Augen und benetzen diese Schrift.„

" Mein Vater war der Graf ***; Er verließ den Dienst, gieng auf Reisen, und heirathete während seines Aufenthalts in England, Miß Zudley. Ich war die Frucht dieser Ehe. — Meine Mutter, welche bey einer reizenden Gesichtsbildung alle Vortheile einer vortreflichen Erziehung in sich vereinigte, verwandte auf mich ihre ganze Zärtlichkeit. Sie war so sanft, so freundlich und liebenswürdig, daß ich selbst als Kind alle meine Puppen und Gespielinnen verließ, um nur bei ihr seyn zu können. Ueber ihr ganzes Wesen war ein unbeschreiblicher Zauber hingegossen. Wir verließen England um ein schönes Landgut in der Nähe von Berlin in Besitz zu nehmen. So sehr meine Mutter ein ruhiges Leben, und eine ausgesuchte Gesellschaft, dem Geräusche

der großen Welt vorzog, so fügte sie sich dennoch in den Willen meines Vaters, der das Gepränge liebte, und gern viele Menschen um sich sah. — Ausser im Tanzen und der Musik, unterrichtete mich meine Mutter in allen übrigen selbst, und wir brachten die Morgenstunden beisammen zu. Sie wußte durch Veränderung, jeder meiner Beschäftigungen neuen Reitz zu geben. Wir lasen viel, und diese Beschäftigung, wie die Grundsätze welche sie mir beibrachte: mäßigten die Lebhaftigkeit, und den Leichtsinn meines Alters. Die Engländerinnen haben in ihrem Caracter ein gewisses romantisch-gefühlvolles Etwas, welches ihren Geist liebenswürdiger, und vielleicht verführerischer macht. Ihre Empfindungen und Handlungen werden durch eine sanfte Zurückhaltung noch reitzender; Sie empfinden weit mehr als sie ausdrücken, und dadurch, daß sie der Phantasie immer etwas zu wünschen übrig lassen, bemeistern sie sich desto eher der Herzen."

Oft war ich der Gegenstand kleiner Zwiste, zwischen meinem Vater, und meiner liebenswürdigen Mutter. „Ich fürchte den Augenblick sagte jener mehrmals.“ wo Julie in der großen Welt erscheinen wird. Wie viele Klippen giebt es nicht da für ein schönes, reiches Mädchen! Werden wir wohl einen Mann finden, der ihr nur wegen ihrer Person, und ihren Eigenschaften, und nicht des vielen Geldes wegen zu gefallen suchen wird?“ — „Ach!“ rief einst meine Mutter, und schloß mich äusserst bewegt in ihre Arme, „möchte ich nur „so lange leben, um ihre Wahl leiten zu kön„nen“ — Mein Vater liebte mich sehr, aber er hatte von meinem künftigen Leben nicht so hohe Begriffe wie meine Mutter.“

„Ich nähere mich nunmehro dem Ende meines Glückes, und indem ich bedenke, welche Tage jenen meiner Kindheit gefolgt sind, rufe ich verzweiflungsvoll aus: O meine Mutter!

warum mußten wir getrennt werden? was nutzt mir das Leben ohne dich?!„

„Kaum hatte ich das fünfzehnte Jahr erreicht, als mein Schutzengel mir entrissen wurde; eine heftige Krankheit stürzte sie ins Grab, ehe ich noch die entfernteste Gefahr muthmaßte. Im Tode beschwor Sie meinem Vater, sich für mich zu halten, und meine Erziehung so fortzusetzen, wie sie dieselbe angefangen hatte; sie bat ihn vor allem sich mit meiner Verheirathung nicht zu übereilen, und nicht vorzüglich auf einen reichen Mann für mich zu sehen. „Julie" sagte sie, muß den Gatten lieben, den sie glücklich machen soll; sie besitzt ja die Mittel desjenigen Wohlfahrt zugründen, der durch seine Bildung und geprüfte Denkungsart ihr Herz gewinnen wird. Gelobe mir ihr in der Wahl beizustehen, aber sie nie zu zwingen! —"

„Mein Vater versprach es ihr, und sie verschied in seinen Armen. — Erlassen Sie

mir die Beschreibung unsrer Verzweiflung, kein Ausdruck vermag unsern Schmerz über diesen unersetzlichen Verlust zu schildern.„

„Wie viele Mühe kostete es mir, meinem Vater das Leben nur noch einigermaßen werth zu machen! Ich suchte meine Betrübniß zu verbergen, zeigte mehr Ergebenheit in unser hartes Schicksal, als ich in der That hatte, und so gelang es mir ihn nach und nach seinem dumpfen Trübsinne zu entreißen. Wir brachten anderthalb Jahre auf dem Lande zu, ohne einer andern Trost zu haben, als miteinander zu weinen, und uns an alles zu erinnern, was diese theure unvergeßliche Mutter, sagte und that. Um ihr ähnlich zu werden, beschäftigte ich mich so wie sie, mit dem Glücke derer, die mich umgaben — Warum weiß der Mensch nur dann den ächten Werth eines Gutes zu schätzen, wenn es ihm entrissen ist? Mein Vater betete seine Gattin an, aber erst seitdem ihr Tod eine unausfüllbare

Leere in seinem Herzen gemacht hatte, fühlte er den Zauber ihrer Tugenden in seiner ganzen Stärke. Der Kummer nagte an seiner Gesundheit; er dachte nach über das Gefährliche meiner Lage, wenn er sterben sollte ehe ich verheirathet wäre, und da auf dem Lande sich wenig Parthien fanden, so beschloß er den Winter in Berlin zuzubringen. Die einzige Erbinn des Vermögens eines der ältesten Häuser mußte nothwendigerweise alle Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ich bat meinen Vater mich nicht einer Welt preis zu geben, die für mich keinen Werth hatte, und worinn er selbst, mit einer Art von Widerwillen, mich einzuführen im Begriff war. Als wir in Berlin angekommen waren, stellten die Freundinnen meines Vaters ihm vor, daß ich noch zu jung wäre um ohne Aufseherin in den gesellschaftlichen Zirkeln erscheinen zu können, und er überdem durch die Annahme einer solchen, vie-

ler Sorgen enthoben seyn würde. Eine alte Freundin meines Vaters machte ihn mit einer Wittwe bekannt, welche eine gute Erziehung genossen hatte, oder vielmehr nach der Weltsprache, mehrere angenehme Talente besaß, und wegen mittelmäßigem Auskommen eine ähnliche Stelle suchte.

Frau von Asper, so hieß die Freundin meines Vaters, empfahl ihm Madame Werner mit vieler Wärme, obgleich sie selbst diese Frau nicht ganz genau kannte, und ihr gutes Herz sie schon oft zum Opfer ihrer Meinungen gemacht hatte. Allein da sie wußte, wie viel Achtung und Zutrauen ihr mein Vater seit langen Jahren schenkte, so glaubte sie, von Protectionssucht geblendet, an einer Fremden ein gutes Werk zu thun, wenn sie diese ohne vorherige Prüfung meinem Vater zur Hausgenoßin aufdränge.

Madame Werner wurde nicht als Hofmeisterin, sondern als Gesellschafterin bei mir

eingeführt. Sie sah nicht übel aus, hatte Leichtigkeit im Betragen, suchte mir zu gefallen, nnd war immer thätig, und über alle Maßen zuvorkommend. Sie sah bald ein, daß die Lobsprüche womit sie mich überhäufte, sie von ihrem Ziele entfernten. Ohne mich um die Ursache zu bekümmern wurde ich kälter gegen sie, und da ich noch keine Geheimniße anzuvertrauen hatte, so ärgerten mich ihre spizfündigen Fragen, und Scherze. Ich merkte bald, daß sie meinen Geschmack und Karakter studierte, um aus den Fehlern desselben Nutzen zu ziehen, und die Herrschaft über mich zu gewinnen. Ihr Verstand unterhielt mich zuweilen, aber lieben konnte ich sie nicht, obgleich ich auch nicht über sie zu klagen hatte; denn dem Scheine nach war ihr Betragen untadelhaft. Ihre Gesellschaft misfiel nicht weniger meinem Vater, der es mehr als einmal bereuete daß er dem Gesuche seiner Freundin so willig Gehör gegeben hatte. — Der

Zwang welchen eine Dritte in unser häusliches Leben brachte, machte meinen Vater mürrisch, und er gieng daher öfter aus, als er sonst gewohnt war.

Wenn wir allein waren, spielte Madame Werner die Erstaunte über die Gleichgültigkeit, womit ich alle Artigkeiten anhörte, welche doch sonst jungen Mädchen gefallen; dann behauptete sie zum Schluße daß ohne Zweifel der Zeitpunkt noch nicht erschienen sey, wo ich den glücklichen Sterblichen erblicken sollte, der bestimmt sey mein Herz zu rühren; wobey es ihr beliebte mir das Gemälde eines Wesens zu schildern, das ganz für die Liebe geschaffen sey. — Ich lachte, und half ihr Gemälde durch Hinzusetzung mehrerer Züge vollenden. Um diese Zeit zog Frau von Asper in eine entfernte Stadt, nnd bald darauf wurde mir ein gewißer Hauptmann Wilting vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit fragte mich Madame Werner: ob mir nicht bei Erblickung des Hauptmanns

die nämlichen Züge aufgefallen wären, woraus wir ohnlängst das Bild meines Geliebten zusammen gesetzt hatten? Ich hatte dieselbe Bemerkung gemacht, wollte es aber nicht eingestehen. Hauptmann Wilting war ein schöner Mann, aber sein durchdringender feiner Blick verrieth List und Verstellung; seine Sprache hatte Wohlklang, aber nichts anziehendes; Sein Geist war gebildet, aber sein geziertes Wesen, und ein mir unbekanntes Etwas riefen mir zu: „Julie sey auf deiner Hut"! — Mein Vater hatte nicht das Geringste gegen seine Besuche, und der Hauptmann bestrebte sich mir zu gefallen, und meiner Eitelkeit zu schmeicheln. Eines Tages bemerkte ich zwischen ihm und Madame Werner eine gewisse Verträulichkeit, woraus ich schloß, daß beide sich länger kennen müßten. Dieses Weib versäumte keine Gelegenheit ihn bei meinem Vater beliebt zu machen, und um meine Vorliebe für ihn zu erhalten wußte sie mir nicht genug zu sagen,

welchen Eindruck meine Reitze auf ihn gemacht hätten. Da sie endlich sah, daß sie mir gar kein Vertrauen abgewinnen konnte, fragte sie mich: "Wie der Hauptmann mir gefiele, und „ob er nicht ein sehr schöner Mann sey?" worauf ich erwiederte: "daß ihm dies in mei- „nen Augen eher zum Nachtheil, als zum „Verdienst gereiche." Wie Sie sich verstellen!" rief sie, " aber ich werde diese Antwort zu „schätzen wissen;" hiermit verlies sie den Saal. Von diesem Augenblicke an wurde ich desto zurückhaltender, je mehr sie sich bestrebte mein Vertrauen zu gewinnen.

"Als mein Vater dem Hauptmanne den Zutritt in unser Haus gestattete, folgte er seinem Grundsatze: denn ein junger schöner Mann von guter Geburt, und ehrenvollem Stande, konnte allerdings für mich eine an- ständige Partie seyn; allein aus der Aende- rung des Betragens gegen den Hauptmann schloß ich, daß mein Vater eben nicht die

besten Erkundigungen über seine Aufführung und Familie eingezogen haben mußte. Plötzlich wurde dieser so hoch gepriesene Ehrenmann von meinem Vater nicht mehr wie sonst, und nur bey großer Gesellschaft eingeladen, wobei seine Weglaßung zu auffallend gewesen seyn würde. Madame Werner lobte den Hauptmann nicht mehr in Gegenwart meines Vaters, aber destomehr, wenn wir allein waren. „Der verdienstvollste Mann hat doch immer seine Feinde! „sagte sie;" Hauptmann Wilting ist jedoch zu erhaben über ihre übrigen Anbeter, um den Neide derselben nicht ausgesetzt zu seyn." Von dieser Zeit an kam er zwar nicht mehr zu uns ins Haus, aber er folgte mir auf allen Schritten. Befand ich mich in Gesellschaften oder im Schauspiel, so war er auch da, und ich weiß nicht wie es zugieng, daß ich ihm stets meinen Arm geben mußte. Da übrigens mein Vater den Hauptmann nicht mehr sah, so bekümmerte er sich auch nicht weiter um ihn.

"Unter meinen jungen Freundinnen war Fräulein Amalie von Thalweg mir die liebste; (auch Ihnen Herr Graf! ist dieser Name bekannt, im Thalwegschen Hause hörte ich oft von Ihrer Wohlthätigkeit sprechen.) Theodor, Amaliens Bruder, welcher vor kurzem angekommen war, sorgte für unser Vergnügen; er tanzte, und sang allerliebst. Zwar gehörte er nicht unter die schönsten jungen Männer, aber sein Verstand, sein gutes Herz, und reines Gefühl machten ihn liebenswürdig, so wie der Ausdruck seines Gesichts alle Herzen für ihn einnahm. Amalie liebte ihren Bruder sehr, und seit Theodors Zurückkunft war meine Anhänglichkeit an sie weit stärker als sonst. Immer hatten wir uns Etwas zu sagen, oder kleine Feste anzuordnen. Die Augenblicke wo die erste Liebe, uns unbewust, im Herzen aufkeimt, sind die seligsten unsers Lebens. — Es kostete mir Mühe eine Gelegenheit, bey welcher ich Theodorn sehen konnte, unbenutzt zu lassen.

Ich mußte mir die Warnungen meiner Mutter ins Gedächtniß rufen. " Julie ,, sagte sie mir kurz vor ihrem Tode: " Wenn du einst in der großen Welt leben wirst, so vergiß niemals, daß es immer schmeichelhafter ist, wenn man vermißt wird, als wenn man bei jeder Gelegenheit, und bei jedem Feste die Erste ist; man muß auf die folgenden Tage denken. Du wirst oft eine gewisse Leere in deinem Herzen fühlen, wirst dich in andern irren, unangenehme Auftritte haben, und kleine Zwiste erleben, das alles wird aber deinem Glücke nicht hinderlich seyn, wenn du die Vergnügungen, bey welchen deiner Eitelkeit geschmeichelt wird, blos als Nebensache betrachtest, und dich nicht von ihnen hinreißen läßt."

„Theodors Zuneigung zu mir entzückte Amalien, und sie hielt es nicht für schwer die Einwilligung meines Vaters zu erhalten. — Theodor war zu blöde, um sich mir zu erklä-

ren, aber ich errieth, was in ihm vorgieng, und auch er konnte deutlich merken, daß seine Worte mich weit mehr in Verlegenheit setzten, als die Artigkeiten andrer jungen Herrn, und daß ich ihm zu Liebe, auf dem Balle manchen Tanz ausschlug. Nur der allzu große Unterschied unseres Vermögens schien Theodorn das unüberwindlichste Hinderniß zu seyn, und machte ihn oft traurig. Wie sollten wir meinen Vater überzeugen, daß Theodors Wahl dennoch auf mich gefallen seyn würde, wenn ich auch nicht so reich gewesen wäre? — Amalie unterhielt mich oft von dem sonderbaren Karakter ihres Bruders; ich hörte aufmerksam zu, und als sie mir eines Morgens sagte: daß Theodor verreisen, und sich entfernen wolle, um mich nie wieder zu sehen, da freute ich mich innig, daß ich die Beherscherinn seines Herzens war. Ein Blick von mir hatte seinen ganzen Entschluß geändert. Unterdessen setzte mich diese abwechselnde Furcht und Hofnung nicht we-

nig in Verlegenheit, und die Folge hat mir nur allzusehr bewiesen; daß Amalie ihres Bruders Gefühle für mich sehr übertrieb.

Mein Vater war des abgeschmackten Gewäsches der Madame Werner herzlich müde, und sein Wunsch mich verheirathet zu sehen wuchs mit jedem Tage. Eine Menge Parthien zeigten sich für mich, aber er erlaubte sich nicht zu entscheiden; er wieß alle Bewerbungen an mich selbst, bat mich ihn in dieser Sache zum Vertrauten zu machen, und suchte zn erforschen, ob mein Herz nicht schon gewählt hätte. Ich verwarf alle Anträge, denn mein Herz gehörte schon dem Bruder meiner Freundinn. Ach! hätte dieser meine zarten Gefühle mit seinem Zutrauen belohnt! hätte er mich mehr geliebt! mein Vater würde unserm Glücke nicht entgegen gewesen seyn. Die Verlegenheit in meinen Antworten, brachte meinen Vater auf die Muthmaßung: daß ich den Hauptmann Wilting liebe; er sprach daher gegen seine Gewohn-

heit mit strengem Tone etwas sehr verächtliches vor ihm, und strich ihn so zu sagen auf der Liste meiner Anbeter aus. Ach! wir beurtheilten beide den Hauptmann aus dem nemlichen Gesichtspunkte, nur die Furcht hielt mich ab mich meinem Vater zu entdecken. Die Faschings Lustbarkeiten waren Ursache daß ich oft mit dem Hauptmanne zusammentraf, und die freie Art, womit er sich öffentlich gegen mich benahm, machte mir ihn gänzlich zuwider.

Theodor wagte es kaum in den Gesellschaften sich mir zu nahen, er fürchtete auch auf die Liste jener gesetzt zu werden, die sich um mich bewarben; denn gerade das, was größtentheils für die andern der mächtigste Reitz war, mein Vermögen, hielt diesen von mir entfernt. Seinen Lippen entschlüpfte nie das geringste Wort über jene Empfindungen, die ich doch so deutlich in seinen Blicken las. Sein sanftes achtungsvolles Benehmen mußte

mein Herz rühren. Glückliche Zeit! Und ich ?— ich hielt mich für elend!

Den folgenden Tag nach einem Balle, auf welchen sich mir der Hauptmann, mehr als je, besonders aufgedrungen hatte, trat Amalie zu mir ins Zimmer: "Julie„ sprach sie, "ich bin der Verzweiflung nahe; gestern Abend hat sich mein Bruder zur Abreiße entschloßen; er liebt dich und sein Unglück ist gewiß. — " Ach! er soll bleiben „ rief ich, " und mit meinem Vater sprechen! — Liebenswürdiger tugendhafter Theodor! du wirst nicht verworfen werden, dein ungerechtes Mistrauen ist Schuld an alle meinem Kummer! — O, Amalie! sag ihm er brauche nicht reich zu seyn, um meine Hand zu erhalten „ — — — Hier hörten wir die Thüre meines Zimmers zuschlagen, welche in das der Madame Werner führte. " Man hat uns belauscht, " sagte Amalie, „ ich weiß, daß die Werner meinem Bruder zu schaden sucht; man sagt sogar, daß Wilting" — —

„ Schweig von diesem!„ erwiederte ich lebhaft, “ laß uns von einem wichtigern Gegenstande sprechen„. — Wir wurden unterbrochen, und da wir zu einem Balle im Hause des Presidenten eingeladen waren, so verschoben wir bis dahin die Fortsetzung dieses Gesprächs. Mein Vater begleitete mich in seinem Wagen zum Balle des Presidenten. Noch nie hatte ich mich so glücklich gefühlt, und mein Geist war aufs Angenehmste beschäftigt; die Gewißheit, daß ich geliebt wurde, verbreitete über alle Gegenstände einen reizenden Zauber, und stimmte mein ganzes Wesen zum Wohlwollen. Mein Vater betrachtete mich mit Wohlgefallen, und sagte mir über meine Person, und Kleidung tausenderlei Artigkeiten. “ Wie bedaure ich die jungen Herrn! “ setzte er lächelnd hinzu. Ich antwortete ihm scherzend mit einer Umarmung: “ daß ich mit der Wirkung meiner Reitze zufrieden wäre, übrigens aber den Männern alle Huldigungen erließe.„ O ihr glück-

lichen Zeiten! da ich noch geliebt und geachtet in der Nähe des besten Vaters lebte!

Kaum war ich auf dem Balle, als mich der Hauptmann zum Tanz aufforderte; ich konnte dies nicht vermeiden, obgleich ich es als den Vorboten manches Kummers, an diesem Abende betrachtete. Meine Augen suchten Theodorn, aber Wilting ließ sich weder durch mein kaltes, zerstreutes Benehmen, noch durch meine kurzen trocknen Antworten abschrecken, er fuhr fort mich von seiner Leidenschaft zu unterhalten, und glaubte, daß mir diese Sprache schmeichelte. Mein Vater setzte sich mit finsterm Gesichte neben mich, wodurch mein Verfolger gezwungen wurde, sich zu entfernen. Sogleich näherte sich Theodor, und forderte mich zum Tanz auf. Seine Blicke voll Unruhe und Angst trafen mein Herz; " Schönste Julie„ flehte er, " eine kurze Unterredung mit Ihnen entscheidet über mein Schicksal; darf ich hoffen so glücklich zu seyn als Hauptmann Wilting? Ein

Zweifel liegt mir schwer auf dem Herzen," — " Sie können unmöglich den Hauptmann beneiden, „ erwiederte ich in großer Bewegung; "Nach geendigter Quadrille werde ich ausruhen, und dann wollen wir mehr darüber sprechen. „

Nach beendigtem Tanze stellte ich mich, als ob ich den Fuß verrenkt hätte, und wieß einen neuen Tänzer ab; allein demohngeachtet schlug mir alles fehl. Die Präsidentinn hielt Theodorn zurück, und ersuchte ihn: den Musikanten ein neuen Tanz vorzuspielen, welchen er mitgebracht hatte; seine Ausreden um zu entkommen, waren vergeblich, er muste nachgeben.

Während meinem Tanzen hatte sich mein Vater in eine Spiel-Partie eingelassen, wodürch Wilting Raum bekam mich zu verfolgen. Die Thränen standen mir in den Augen, und meine Angst stieg mit jeder Minute. Dieser verächtliche Mensch stellte sich, als ob er meinen Widerwillen gar nicht bemerkte, und ich erinnere mich daß er mehrmals ein Wort von

Erkenntlichkeit fallen ließ. Er wußte übrigens meine Verwirrung sehr gut zu benutzen. Während Amalie tanzte, kam ihr Bruder hastig auf mich zu; er stutzte als er seinen Rival neben mir sah, und ihn von Glück und Liebe sprechen hörte. Mit zornig funkelnden Augen betrachtete er mich einige Augenblicke, warf dem Hauptmann einen höhnischen Blick zu, und entfernte sich mit einer kurzem Verbeugung gegen mich. Ich rief ihn, aber er hörte mich nicht; darauf sah ich ihn in der Mitte des Saals heftig mit Amalien sprechen.

Weil der Hauptmann absichtlich nicht von meiner Seite wich, wurde Jederman auf mich aufmerksam; man entfernte sich boshafter Weise, und niemand forderte mich mehr zum Tanzen auf.

"Ich wollte aufstehen, um mich in das Zimmer zu begeben, wo mein Vater spielte, und dorthin Amalien rufen lassen, um meinem

bedrängten Herzen Luft zu machen, aber mein Peiniger zog mich mit den Worten wieder zurück: " Sie vergessen gnädige Gräfin, daß ihnen der Fuß schmerzt. „ — In diesem Augenblicke ward ich gewahr, daß Theodor Hut und Degen nahm, und indem er einen verstörten Blick auf mich warf, den Saal verließ. Ich wurde ohnmächtig. Mein Vater sogleich von meinem Zustande benachrichtet, drang auf meine Entfernung. Wilting wollte meine Hand ergreifen, allein mein Vater verhinderte dies, indem er mit einem verächtlichen Blick zu ihm sagte: " Herr Hauptmann ersparen Sie sich eine Mühe, die mir nicht gefällt! „ darauf nahm er mich beim Arme, und half mir in dem Wagen. " Sollte es möglich seyn! „ rief er aus, " sollte ich das Unglück erleben, daß mein'e Tochter eine unwürdige Wahl getroffen hätte? — Hat mir dieser Heuchler das Zutrauen meiner Tochter geraubt?! — Ich konnte kein Wort hervorbringen; meine lange

zurückgehaltenen Thränen brachen jezt desto häufiger hervor, und erstickten meine Stimme. Sprachlos drückte ich die Hand meines Vaters ans Herz, welcher gerührt zu mir sagte: "Julie! wann wirst du mir endlich dein Herz öfnen?! — Ich wollte sprechen, aber er umarmte mich und setzte hinzu: "Sey ruhig meine Tochter! ich will ja nur dein Glück„. — Er führte mich selbst auf mein Zimmer, und empfahl mich der Sorgfalt von Madame Werner. Vergebens bat ich diese mich allein zu lassen, und um mich von ihrer lästigen Gegenwart zu befreien, nahm ich einen niederschlagenden Trank, den sie mir bereitete; worauf sie mir eine gute Nacht wünschte, und mich verließ.

Tausenderlei Gedanken quälten mich; Theodors letzter Blick schwebte mir vor, und beunruhigte mein Herz; Indem ich mir die Worte meines Vaters wiederholte, wurden meine Gedanken noch verwirrter, und erst gegen Morgen schlief ich ein. Unser Haus lag nahe an der

Hauptwacht, auf einem Platze, wo sich vor der Wachtparade gewöhnlich alle müßige Offiziere zu versammeln pflegten. Ein verworrenes Gemurmel mit untermischtem Gelächter, weckte mich aus dem Schlafe, und erschütterte meine noch zerstreuten Sinne. Das Lachen dauerte fort; ich horchte, und hörte meinen Namen nennen — "Unmöglich!„ schrie ein Offizier; — "Meiner Seele! „ entgegnete ein Anderer, "das war recht! da die Gräfinn Julie ihn liebte, und der cher Papa ihn nicht zum Schwiegersohn haben wollte, so blieb ihm nichts Anders übrig; das haben sie auf dem Ball abgeredet; Wilting ist ein hübscher Bursche, seine Schelmenstreiche sind hier noch nicht bekannt, und da hat er vermuthlich dem schönen Kinde etwas vorgelogen „. — "Sappermenti!„ erwiederte ein alter Offizier: "er kann von Glück noch sagen, daß er kein Bein gebrochen hat; das ist ein verteufelter Sprung! aber ich möchte schon um einen solchen Preis hinken „. —

Ohne noch zu begreifen, wovon eigentlich die Rede war, empfand ich einen heftigen Schreck. Ich stand auf, und ging ans Fenster; unter welchem ich mehrere Offiziere erblickte, die mit den Augen die Höhe des Zimmers maßen, welches sich zwischen dem meinigen und jenem der Madame Werner befand. In diesem Augenblick trat mein Vater ins Zimmer. Nie! nie werde ich den Eindruck vergessen, welchen seine veränderten Gesichtszüge, und zornigen Blicke auf mich machten. Ein kalter Schauer überfiel mich, als ich Thränen über seine Wangen fließen sah; ich gieng auf ihm zu, und wollte ihn umarmen, allein mit weggewandtem Gesichte stieß er mich von sich. " Nichtswürdige! „ fuhr er mich an, " du verdienst weder Liebe noch Zutrauen, und bist meines Namens unwerth, denn du entehrst mein Alter durch deine niedrige Wahl, wie durch deine strafbare Verstellung gegen den zärtlichsten Vater! „ — " Vater! was sagen

Sie? was hab ich verbrochen? Gelten diese Vorwürfe wirklich mir?! — Ich ergriff seine Hände, mit welchem er das Gesicht bedeckte, gleichsam als ob ihm mein Anblick schrecklich wäre: und warf mich ihm zu Füßen. " Vater!„ rief ich aus: Um Gottes willen erklären Sie sich! — " Schändliche Heuchlerin!„ wiederholte er mit einem Blicke, der mir das Herz durchbohrte: " Geh! du wirst deinen Schritt noch bereuen und verfluchen, wenn ich nicht mehr seyn werde!„ — Verzweiflungsvoll und dem Wahnsinne nahe rang ich die Hände, und indem ich seufzend seine Knie umfaßte, rief ich: " Gott! was hab ich gethan, hab ich keinen Vater mehr?!„ — Er ließ mich niedersetzen, und sagte: " Julie! man hat diesen Morgen eine Mannsperson aus deinem Fenster steigen sehen, und der wachthabende Offizier erkannte in ihr Wiltingen. Deine Schande ist öffentlich bekannt, und durch diese Schrift, die man an deiner Thüre fand, ist dein Einver-

ständniß mit dem niedrigsten, sittenlosesten Menschen erwiesen „.

Zitternd ergriff ich das Schreiben, deßen Züge mir noch ins Gedächtniß gegraben sind: „

" Ja, geliebteste Julie! " so schrieb eine mir völlig unbekannte Hand. " Wir werden " unser Ziel erreichen, und glücklich seyn. " Rechne auf meine Verschwiegenheit, und " ewige Liebe. Verlaß den Ball, so wie wir " übereingekommen sind; Gegen Mitternacht " eile ich in deine Arme, und genieße das " höchste Glück des Lebens. Mag dein Vater " dann immerhin poltern, ich verlache seinen " ungerechten Zorn, und bin auf ewig der " Deine „.

" Nach Lesung dieses abscheulichen Brie- fes stürzte ich, mit einem durchdringenden Schrei, leblos zu Boden „.

" Mein Vater klingelte, wie ich nachher erfuhr, und half mit äusserstem Schmerze mich

zu Bette bringen. Ich empfand nichts von der Zärtlichkeit womit er mich überhäufte, und wodurch er mir kurz zuvor neuen Muth würde eingeflößt haben. Er ließ hierauf Mad. Werner rufen, nnd machte ihr die bittersten Vorwürfe; jeder Blick, den er auf mich warf, gab seinem Zorne neue Nahrung. Da Mad. Werner von meinem Vater bisher nie anders als mit einer kalten Höflichkeit war behandelt worden, so setzte sein Zorn sie in Furcht und Schrecken, und um allen Fragen und Vorwürfen die sie voraussahe, zu entgehen, begab sie sich eilig auf ihr Zimmer, wo sie alle Anstalten traf unser Haus zu verlassen. Sie verschwand noch den nemlichen Tag aus Berlin, weil sie ohne Zweifel ahndete, daß mein Vater von ihrem listigen Komplott Wissenschaft hätte.

Ich lag vier und zwanzig Stunden in einem Anfalle von Konvulsionen, dann schleppte ich mich in das Zimmer meines Vaters. Die Verwirrung, worinn ich mich befand, benahm

mir alle Macht mich zu rechtfertigen, ich konnte nur einzelne Worte hervorbringen, wobey die Thränen meines Vaters mein Gesicht benetzten. Ach! er gab sich die größre Mühe, von mir ein Geständniß, oder wenigstens die Schilderung der Schlingen zu entlocken, die man meiner Unschuld gelegt hatte. Eben als sein Mitleiden anfieng meinem bedrängten Herzen einige Linderung zu verschaffen, trat Wilting ins Zimmer; Er unterstand sich meinen Vater zu beschuldigen, daß seine Härte, unsre Liebe in Verzweiflung umgeschaffen habe, worauf er in einem kriechenden Tone, die Reinheit und Erhabenheit seiner Gefühle darzustellen suchte.

Als mein Vater ihn eintreten sah, hefteten sich seine vom Schmerz durchdrungenen Blicke auf mich, und soviel ich mich noch jenes Augenblicks erinnere, brachte der Anblick dieses Ungeheuers, und die Stimme mit welcher er um meine Hand zu bitten wagte, eine gänzliche Zerrüttung meiner Seelenkräfte hervor. Ich

weiß nicht, was weiter aus mir wurde; meine Phantasie erhitzte sich, ich redete irre, und fiel aus einer Ohnmacht in die andere. Diese erschütternden Auftritte hatten so mächtig auf meine Seele gewirkt, daß mein Verstand darunter litt, und mein Gedächtniß sehr geschwächt wurde. Zwey Monate lag ich in abwechselnder Raserei, und Gefühllosigkeit, in welcher ich niemand kannte. Nach und nach kehrte meine Vernunft zurück, aber nur nm mir mein Elend fühlbarer zu machen. Eine fürchterliche Todesstille herschte um mich her; nur die treue Marie stand weinend an meinem Bette, und obgleich meine Ideen noch gänzlich zerrüttet waren, so brachte doch der Anblick ihrer Trauerkleider eine sonderbare Bewegung in mir hervor. „Wo ist mein Vater?„ fragte ich, — „wo bin ich?„ Marie antwortete nicht. Ungedultig über ihr Stillschweigen stand ich auf, und wollte in meines Vaters Zimmer. „Ach gnädiges Fräulein! „ rief sie, indem sie mich

zurück hielt: wo wollen sie hin?! " der Herr Graf ist schon seit einem Monat todt; ihr schrecklicher Wahnsinn hat ihm den Todesstoß gegeben „ " Todt! mein Vater todt! „ schrie ich, und stürzte in das Zimmer, wo ich seine Stimme zum Letztenmale gehört hatte. Meine Blicke fielen zuerst auf ein Gemälde, welches meinen Vater und meine Mutter vorstellte. Ich warf mich davor auf die Knie, ich rief sie, und unter heißen Zähren erzählte ich diesem heiligen Schatten alles was mir ins Gedächtniß kam. Mein Vater war gestorben, ohne mich zu segnen, dies vermehrte meine Verzweiflung; allein Marie sagte mir: daß der Pfarrer von St. Michael meinen Vater während seiner Krankheit nicht verlassen habe, und ich ließ ihn rufen.

Er war ein frommer Mann, der frei von den Vorurtheilen seines Standes zu mir kam, und mich tröstete. Durch ihn erfuhr ich, daß mein Vater kurz vor seinem Ende, das Ge-

webe von Bubenstücken enthüllt hatte, welches ihm das Leben, und mir den Verstand raubte. Ach! der tödtliche Streich war geschehen: der beklagenswürdige Zustand, seines einzigen geliebten Kindes erschütterte meinen Vater aufs heftigste, und stürzte ihn in Verzweiflung; durch diese stürmischen Gefühle entzündete sich sein Blut, so daß er nach den Aussagen des ehrwürdigen Zeugen jener traurigen Szene, seinen letzten Willen weder aufschreiben, noch dicktiren konnte. Alle seine Gedanken und Empfindungen waren nur mit mir, der unschuldigen Urheberin seiner Leiden beschäftigt, und diese Gemüthsbewegung zog ihm ein tödtliches Nervenfieber zu. Segnend empfahl er mich dem Schutze des Himmels, und der väterlichen Fürsorge des guten Pfarrers, worauf er in seinen Armen verschied. Diese Nachrichten linderten meinen Schmerz, und es schien mir, als ob der väterliche Segen die Flecken meiner gebrandmarkten Ehre bedeckte. Die Anfälle

von Verzweiflung und Raserei verschwanden, und die frommen Gespräche des Pfarrers, seine Ermahnungen nebst der Achtung die er mir bezeigte, hoben mich von meiner Schwäche und Muthlosigkeit wieder empor. Ich wagte es mich nach Amalien und Theodorn zu erkundigen, und harrte des lindernden Balsams den ihre Freundschaft in meine Wunden gießen würde; denn ich konnte mir nicht denken, daß Amalie mein Unglück nicht sollte zu Herzen genommen haben; allein mit Erstaunen hörte ich bald, wie sehr ich mich in ihr geirrt hatte. Ach! ich kannte die Welt noch nicht, und meine einsame Lage brachte ernsthaftes Nachdenken darüber in mir hervor. Mit Misvergnügen betrachtete ich das große Vermögen, welches mir mein Vater hinterlassen hatte, und dachte an nichts, als an Hinwegräumung der Hindernisse, welche daßelbe meinen Plänen in den Weg legte. Nach ruhigem Ueberlegen fiel ich auf einen Gedanken, über dessen Ausführung ich mit dem Pfarrer sprach.

Einsam verachtet, von Allen verlassen, erstarb jede sanfte Regung in meinem Herzen, und Amaliens Gleichgültigkeit nebst Theodors Schweigen, zerrissen vollends die Bande, die mich an eine Welt fesseln konnten, welche ich zu fliehen beschlossen hatte. Ich wollte nicht ins Kloster gehen, dessen Mauern mich erschreckten und wo ich wußte daß ich die nemlichen Vorurtheile finden würde, wie in der großen Welt.— Nur auf dem Lande glaubte ich ein Leben führen zu können, das ganz von jenem verschieden seyn würde, welches ich bis jetzt geführt hatte, und auch da war Einsamkeit mein höchster Wunsch. Dieser Vorsatz belebte meinen Muth aufs neue; ich übertrug meine Grafschaft einem armen entferntem Anverwandten, dessen heißer Dank die erste süße Empfindung war, die mein Herz wieder durchdrang. Einen großen Theil meiner Einkünfte verwandte ich zu geistlichen Stiftungen; und behielt zu meinem Gebrauche nur jene Gelder, welche meine Mut-

ter in der englischen Bank stehen hatte. Je mehr ich mich des Reichthums, der einzigen Quelle meines Unglücks, entledige desto freier athme ich."

"Als ich die Papiere meines Vaters in Ordnung brachte, fand ich mehrere Briefe von Ihnen, Herr Graf; jener, worinn das Glück geschildert wird, welches sie in ihrer Einsamkeit genießen, entzückte mich, so wie die Beschreibung Ihres Feldern. Möchte ich so glücklich seyn in Ihnen einen Freund und Beschützer gefunden zu haben, welcher Mitleid für mich fühlt, und mir seinen Beistand zur Ausführung meines Plans nicht versagt, auf welchem meine einzige Hofnung beruht!"

(Die lezten Blätter dieser Papiere waren von des Grafen Hand geschrieben.)

"Ich reiste nach Berlin, wo mein erstes Geschäft war, Julien zu trösten, und aufzuheitern. Ihre edle Gestalt, so wie ihre durch

die Trauerkleider noch mehr erhöhete Schönheit machten Eindruck auf mich, und die Thränen nebst der Achtung, durch welche sie mit stiller Resignation das Andenken ihres Vaters ehrte: vermehrten bey mir die lebhafte Theilnahme an ihrem so sonderbarem Schicksale.„ Ich bot ihr bei mir einen Zufluchtsort an, und beruhigte dadurch ihr Herz; dann suchte ich den Pfarrer von St. Michael auf um von ihm ihre traurige Geschichte umständlich zu hören. Theodor hatte aus Wiltings verschiedenen prahlenden Reden vermuthet, daß dieser Juliens erklärter Geliebter sey, und sie ihn nur bey der Nase herum führe, daher verbot er seiner Schwester allen Umgang mit ihr. Das Aufsehen welches Wiltings Keckheit verursachte, die plötzliche Abreise der Madame Werner, nebst allem was bey dieser Gelegenheit in den öffentlichen Gesellschaften gesprochen wurde, machten einen heftigen Eindruck auf ihn. Von Natur blöde und mistrauisch, verbarg Theodor

seinen Verdruß, und zog sich durch diesen Zwang eine Krankheit zu. Um ihn von Juliens Wohnorte zu entfernen, deren Vater damals noch lebte, bat ihn seine Mutter, noch vor dem Ende seines Urlaubes zum Regimente zurückzukehren. Der niedrige boshafte Wilting verließ Berlin, und soll, wie man sagt, sich nach Amerika eingeschifft haben, wohin ihm die allgemeine Verachtung, welche seine schlechte Aufführung verdiente, gefolgt ist.

„Bei meiner Zurückkunft nach Feldern, ließ ich für Julien den kleinen Pavillon zu recht machen, welchen sie seit sechs Jahren einsam und allein bewohnt. Nach und nach verschwindet das Andenken ihrer Leiden, und ihr Kummer wird sanfter. Ihre thätige Seele bedarf Gegenstände, woran sie sich anschließt, darum legte sie sich Pflichten auf. Vor zwey Jahren machte sie mich mit ihrem Wunsche bekannt, ein verwaistes Mädchen zu erziehen, dessen Ge-

sichtszüge ihr besonders gefielen, und welches wie sie wußte, sich nebst andern verlassenen Geschöpfen, noch im Waisenhanse befand. Sie vertraute mir zugleich, daß der Pfarrer von St. Michael ihr zugesagt hätte, er würde dem Gerüchte von ihrem Tode nicht widersprechen, daher hätte sie das ehemalige Haus ihres Vaters in ein Armenhaus umgeändert, und zum Behufe dieser Stiftung eine ansehnliche Summe angewiesen. " In Hinsicht dieses Kindes, „ sagte sie mir, " darf ich " selbst keinen Schritt thun; auch diesen Trost, " werd ich ich Ihnen zu verdanken haben, " Herr Graf! denn ich fühle, wie leer ein " Leben ist, welches niemand nützt, und da-" her niemanden theuer ist. Ich muß ein We-" sen um mich haben, das mich liebt, und " die Kindheit hat für mich so viele Reitze. „

"Ich versprach ihr an den Pfarrer zu St. Michael zu schreiben, der in meinem Namen das Mädchen erhielt, welches ich mit Vergnü-

gen Julien zuführte, und welches ganz ihren Hofnungen entspricht. Nicht das Geringste was sie an die Pracht ihres väterlichen Hauses hätte erinnern können, wollte sie mit hierher nehmeu, und mit Ausnahme eines einzigen Gemäldes, welches der Gegenstand ihrer zärtlichsten Verehrung ist, wurde aller Hausrath zum Besten der Armen verkauft. Durch die treue Marie erfuhr ich, welchen Widerwillen Julie gegen alle Musick hegte; dies ist eine Zerstreuung weniger für sie, denn sie spielte die Harfe, die Guitarre, und das Clavier vortreflich. Ich vermuthe, daß der Eindruck den die Musick jenes Balls, und die des Regiments auf sie machte, ihrem Gedächtniße zu tief eingeprägt ist. Wie strafbar würde derjenige seyn, welcher es wagte, Juliens kaum wiederkehrende Ruhe zu stören! Ich schwur für diese zu wachen, und ihre Einsamkeit in Ehren zu erhalten."

" Das schwöre auch ich!„ rief Rosenau, als er den Schluß dieser für ihn so intereßan-

ten Blätter gelesen hatte; " ja lieber Onkel," sagte er zum Grafen, und gab ihm die Papiere zurück, " Ich werde gewiß Juliens Ruhe nicht stören; das Zutrauen, welches Sie mir schenken, entscheidet über meinen Entschluß. Ich verlasse Feldern nicht wieder, und von nun an sey es mein höchster Stolz stets bey Ihnen zu leben, und mein süßester Lohn: der Freund und Beschützer jenes intereßanten Mädchens zu werden. — Bei diesen Worten glühte sein Blick, und er überlegte schon hin und her, wie er seine neue Lebensart einrichten wollte. Der Graf, welcher ihm lächelnd zuhörte, merkte wohl, daß die schöne Einsiedlerinn und ihre sonderbare Geschichte starken Eindruck auf seinen Neffen gemacht hatte.

Nach einer Pause fuhr Rosenau fort, indem er seine Gedanken ganz laut an den Tag legte: " Ich bin überzeugt, daß man das Glück, welches Julie hier genießt, auf eine höher Stufe bringen könnte; der einzige Um-

gang mit einer kleinen Waise, kann ihrem Geiste unmöglich genügen! — " Was meinen Sie liebster Onkel, sollte eine Person von Verstand und Erziehung, welche von Jugend auf an glänzende und geistreiche Gesellschaften gewöhnt ist, nicht endlich einmal der alltäglichen, unbedeutenden, oft rohen Sitten die sie umgeben, satt werden? " Der Graf wollte sprechen, allein aus Furcht einer Einwendung, ließ Rosenau ihn nicht zum Wort kommen, und fuhr mit vieler Lebhaftigkeit fort: " In den ersten Augenblicken von Unwillen und Schmerz, läßt sich so eine klösterliche Zurückgezogenheit leicht begreifen, aber jetzt, Herr Onkel! bei rückkehrender Heiterkeit werden Geschmack und Verstand bald ihre alten Rechte behaupten, und man muß also dieser Umänderung zu Hülfe kommen „. Der Graf gab durch Kopfschütteln, seinen Unglauben zu erkennen. " Ich bestehe darauf „ fuhr Rosenau fort" oder ist vielleicht Minna? „ — — " Min-

na ist eilf Jahr alt!„ fiel der Graf ihm trocken in die Rede, um ihm keine Zeit zu lassen eine Lästerung gegen Julien auszustoßen. "Eilf Jahre!„ rief Rosenau freudig aus: " O! wie beneide ich das Schicksal dieser Kleinen! — von Julien geliebt zu werden, stets um sie zu seyn „! — Ach! " Sie sind so kalt Herr Onkel!„ — " Ach! sie sind so hitzig Herr Neffe! — doch laß uns vernünftig sprechen, " fuhr der Graf in sanftem Tone fort; " Du willst also deinen Abschied nehmen?„ — " Es ist mein völliger Ernst!„ — " Erlaube mir dir zu bemerken, daß der Widerwille gegen deinen Stand nur aus den Träumereyen deiner Einbildung entsteht; das Erwachen daraus wird einst bitter seyn; es wird dich reuen deine militairische Laufbahn der Schwärmerey einiger Augenblicke aufgeopfert zu haben. Erwäge es wohl, lieber Junge, daß du in Juliens Einsiedeley nicht eindringen darfst, und daß jede List, die du vielleicht deswegen anwenden woll-

test, eine Beleidigung gegen mich seyn würde. " Bedenke, „ setzte der liebenswürdige Greiß mit Güte hinzu:" wie schwach deine thörigten Hoffnungen sind; der Eindruck den die schöne Einsiedlerinn auf dich gemacht hat, flößt dir Liebe für das Landleben ein, die bei der ersten Unannehmlichkeit in dir erlöschen wird; dann werden Langeweile und Verdruß sich deiner bemeistern, und mein ganzes Glück zerstören. Wer wird bei allem diesem am weisten darunter leiden und unglücklich seyn? — dein guter alter Onkel! „ Ach! bester Onkel! " rief Rosenau mit Wärme, " ich sollte ihre Ruhe stören, dessen Herz von Ihrer Güte ganz durchdrungen ist! Ich! der ich mein ganzes Leben widme um Ihnen Freude zu machen! — der Graf reichte ihm mit Herzlichkeit die Hand: " Also will der feine Capitain Rosenau wirklich ein schlichter Landmann werden? „ — " Ja lieber Onkel! fest und unerschütterlich ist mein Entschluß, und schon heute Abend werde ich

den Kriegsminister schriftlich um meine Entlaßung bitten. Die Ungerechtigkeiten, welche ich erdultet habe, brachten mich schon mehr als einmal auf diesen Gedanken, jetzt aber bleibe ich meinem Vorsatze getreu: ich verlasse Sie nicht mehr!" — der Graf freute sich heimlich über den Entschluß seines Neffen, denn in Ansehung Juliens nährte er im Stillen die nämlichen Hofnungen, wie jener.

Von jetzt an belebte Rosenau das alte Schloß, seine Leidenschaft für das Landleben wuchs mit jedem Tage. Des Abends wenn er von der Jagd oder von den Streifzügen in die benachbarten Felder zurück kam, gab er dem Grafen Rechenschaft von seinen Beobachtungen, dann las er, oder beschloß den Abend mit einer Partie Tric-Trac. Bisher hatte er die Musick geliebt; er sang, und spielte mehrere Instrumente mit Fertigkeit, aber seitdem er den widrigen Eindruck der Musick auf Julien kannte, vernachläßigte er diese Kunst, aus

Furcht, es möchten einige Töne hinüber in ihre Wohnung dringen.

Der Winter verstrich ohne daß er einen Fuß in jenen Bezirk gesetzt hatte, wohin er alle seine Schritte richtete. Der Graf ließ ihn hoffen, daß der Frühling seinen Absichten günstiger seyn, und er vielleicht mit Julien zusammentreffen würde, ohne daß der eine noch der andere sein gegebenes Wort zu brechen brauchte. Der Merz kam jetzt heran; liebliche Veilchen durchdufteten die Fluren, und die wärmende Sonne lud die Menschen zu Spaziergängen ein. Rosenau, welcher die meiste Zeit ausserhalb des Schlosses war, und öfters das Dorf umgieng, erblickte eines Morgens Julien, indem sie am Eingange des Gitters saß, welches ihre Einsiedelei von den Besitzungen des Grafen trennte. Die braune Farbe ihres Kleides hob ihr blendend weißes Gesicht, welches durch einen großen Strohhut vor der Sonne geschützt wurde; eine weiße

Schürze, und ein Halstuch von der nemlichen Farbe waren ihr ganzer Putz; Minna saß neben ihr, und band einen Blumenstrauß. Juliens große Augen hatten einen besondern Ausdruck von Schwermuth und stiller Resignation; man sah in ihren Blicken, daß die Rückkehr der schönen Jahreszeit sie an eine traurige Epoche erinnerte, jedoch ohne daß das Andenken an die Vergangenheit sie hinderte die Schönheiten der wiederauflebenden Natur zu genießen.

Ganz in Betrachtung dieses schönen Gesichtes, worauf sich jede Empfindung der Seele mahlte, versunken, nahte sich Rosenau. Thränen füllten seine Augen, ohne daß er die Ursache davon wußte: als ihn die Stimme der kleinen Minna, welche mit ihrer Wohlthäterinn sprach, wieder zu sich brachte, und ihn nöthigte sich im Gebüsche zu verbergen, um nicht gesehen zu werden. " Julie " sagte die Kleine, " soll ich aufs Schloß gehen, und vom Gärtner Salatsaamen begehren? ich will

säen, und wir haben keinen mehr.„ — Nicolas wird mich nicht vergessen, “ erwiederte Julie, „ man muß die Leute nicht überlaufen. Komm! wir wollen nach Hause gehen, es ist schon spät, und wir haben vor Mittag noch vollauf zu thun!„ sie standen auf, und gingen zusammen ins Haus zurück.

Rosenau, der gern den ganzen Tag auf der nemlichen Stelle geblieben wäre wo er Julien sah, dichtete in seiner Begeisterung eine Ode auf den Frühling, welcher ihn seit seinem Aufenthalte in Feldern, schwärmerisch entzückte. Seine Fragen über die schöne Einsiedlerinn, seine Ungedult, mit einer gewissen Unruhe verbunden, waren dem Grafen ein hinlänglicher Beweis, wie sehr Julie seines Neffen Herz gefesselt hatte. “Ich begreife nicht,„ sagte Rosenau zu ihm, “ warum Sie nicht alles angewandt haben, um aus Ihrer reizenden Nachbarschaft einigen Nutzen für sich zu ziehen; Sie hätten ja selbst Julien dadurch

einen Dienst geleistet. Ich kann unmöglich glauben, daß es ihr nicht angenehm seyn sollte, nach sechs langen, in Absonderung von aller Welt, und Entbehrung jeder Gesellschaft verlebten Jahren, mit jemand umzugehen, dem sie ihre Gedanken und Empfindungen mittheilen könnte. Wird sie es wohl ihrem großmüthigen Beschützer abschlagen, die Besuche eines Mannes zu empfangen, dessen einziges Bestreben es ist, sie glücklich zu machen, und ihre Tugenden nachzuahmen? „ — “ Liebster Neffe „ erwiederte der Graf: “ mein gegebenes Wort ist mir heilig, und es steht mir nicht mehr zu, zu untersuchen, ob ich Recht oder Unrecht gethan habe, genug, ich gab es; und wenn weder der Zufall, noch Juliens Ueberlegung eine Aenderung in ihrem Entschlusse hervorbringt, so werde ich gewiß nicht das Geringste unternehmen, um dir den Zugang zu ihr zu verschaffen, denn ich habe zu feines

Gefühl, als daß ich meine etwanigen Rechte sollte geltend zu machen suchen.

Am folgenden Morgen gieng Rosenau früh aus; er trug ein Körbchen mit Sämereyen, eine Gießkanne, und eine niedliche Schaufel für die kleine Minna ans Gitter, und stellte sich hinter einen Baumstamm in der Hofnung unsre beiden liebenswürdigen Einsiedlerinnen bald heraus kommen zu sehen. Seine Erwartnng betrog ihn nicht, und er stand nicht lange da, so öfnete Julie das Gitter, im Begriff, einer armen kranken Frau im Dorfe einige Stärkung zu bringen. Als Minna, welche mit einer Flasche vorauslief, die artigen Gartenwerkzeuge erblickte, stieß sie vor Freude und Erstaunen einen lauten Schrei aus; "O! rjef sie aus, und kehrte um: „ Sieh doch Julie! das alles gehört mir zu! hier steht mein Name auf dem Stiele der Schaufel; und die Gießkanne, und auch Salat-Saamen!„ — "Ach was für Sachen!„ er-

wiederte Julie, " lauter neue Merkmale von der Güte des Herrn Grafen; eile, mein Kind, und trag sie ins Haus!" — Während Minna fortlief um ihre Schätze in Sicherheit zu bringen, blieb Julie an das Gitter gelehnt stehen. Rosenau betrachtete sie mit Entzücken; mit vieler Freude, bemerkte er die ruhige Heiterkeit ihres Gesichts, und schöpfte hieraus neue Hoffnung. " Sie hat Theodorn vergessen" dachte er, " wie er es auch verdient, und so ist für mich ein Hinderniß weniger." — Minna kam im vollen Laufe zurück, und beide schlugen den Weg ins Dorf ein.

" Rosenau machte einen großen Umweg, um sie noch einmal vorübergehen zu sehen, dann kehrte er zurück aufs Schloß, und setzte sich an seinen Studiertisch. Juliens Anblick, und das Vergnügen der Kleinen, hatten über sein ganzes Wesen eine ausserordentliche Heiterkeit verbreitet, über welche der Graf mit ihm scherzte. Von diesem Morgen an wurde

die Botanik Rosenaus Lieblingsstudium; er wuste, daß Julie sie leidenschaftlich liebte, und daß bei ihrem vorzüglichen Geschmacke es ihr nicht genug war, blos das todte Namenregister der Pflanzen zu wißen: sondern daß sie sich bestrebte die Eigenschaften jeder Pflanze kennen zu lernen, um sich ihrer in vorfallenden Krankheiten mit Nutzen zu bedienen.

Als die Blumenzeit dem Botaniker neues Vergnügen versprach, sagte Rosenau eines Tages zu seinem Onkel: " Sie vernachläßigen ja die Einsiedeley ganz, seit jenem Vorfalle sind sie nicht mehr bey Julien gewesen.,, — " Mir deucht,,, erwiederte der Graf " du bist ein scharfer Aufpasser; indeß sey nur ruhig, lieber Neffe,, setzte er lächelnd hinzu: " ich weiß schon was Julie macht, aber mein Grundsatz ist niemand lästig zu seyn, und es geschah nicht ohne Absicht, daß ich sie so lange nicht besuchte; sey daher nicht ungehalten auf mich;

sieh! dir zu Gefallen werd ich heute Abend hingehen, und möchte dich gern mitnehmen. „

Sie giengen zusammen aus, und nahmen ihren Weg durch das Dorf. Von den Segenswünschen seiner Unterthanen auf jedem Schritte begleitet, machte der Graf seinen Neffen auf die Reinlichkeit und Wohlhabenheit aufmerksam, die in jedem Bauernhause herrschte. Ohne etwas von jener Rohheit an sich zu haben, die gewöhnlich mit dem Bauernstande verknüpft ist, waren die Unterthanen des Grafen fromm und fleißig, und seitdem die Trunkenheit aus ihren Hütten verbannt war: wurden diese die Wohnungen des Friedens und häuslichen Glücks. Die guten Herrschaften — so pflegte man die Bewohner des Schloßes zu nennen — kamen jetzt in den Vorhof der Einsiedeley, und Rosenau, welcher nicht hineingehen durfte, hofte Julien unbemerkt zu sehen. Diese empfieng den Grafen mit herzlichen Zuvorkommen. ″ Schon längst „ sagte sie zu

ihm " hätte ich gewünscht meinen großmüthigen Freund zu sehen „ — " und ich ihm für die schönen Geschenke danken zu können „ fiel die kleine Minna freudig ein, indem sie auf den Grafen zusprang, der von allen diesen kein Wort verstand. — "Ich lebe hier so glücklich „ fuhr Julie fort: " daß ich jene traurige Begebenheit segnen würde, die mich in diesen Aufenthalt geführt hat, wenn ich vergeßen könnte: daß sie meinem Vater das Leben kostete; die Hoffnung den zärtlichsten der Väter einst wieder zu sehen beschäftigt oft meinen Geist, und erhebt ihn zu jenen beßern Regionen. Ach! Herr Graf! wie viel habe ich Ihnen nicht zu verdanken! — seitdem Sie gleich einem schützenden Genius die düstern Wolken von meiner Stirn verscheuchten: erliegt mein Herz nicht mehr unter der Bürde des Kummers, und seitdem sich dasselbe den Reizen der Natur wieder öfnet, würde ich meine Lage

nur sehr ungern verändern. "Aber warum besuchten sie mich so lange nicht?" fragte sie mit sanfter schmeichelnder Stimme "mir war bange, daß ich sie vielleicht durch etwas beleidigt haben möchte." — "Ich habe es mir zum Gesetz gemacht" erwiederte der Graf "Sie nicht so oft zu besuchen; mein Neffe der Baron Rosenau, welcher die militärische Laufbahn verlassen, und allen Aussichten eines glänzenden Standes entsagt hat, um mich im Alter zu pflegen, ist seit einem halben Jahre bey mir auf dem Schloße; wir sind selten einer ohne den andern, und da ich ihn zu Ihnen nicht mit bringen darf: so würde ich mich eines mir ganz fremden Egoismus schuldig gemacht haben, wenn ich Ihre angenehme Gesellschaft ohne ihn hätte genießen wollen."

Julie seufzte, und Traurigkeit verbreitete sich über ihr Gesicht. "Rosenau ist ein junger Mann" fuhr der Graf fort "auf den ich sehr viel halte; nach meinem Tode erbt er diese

Güter, und wenn ich Ihnen nicht mein Ehrenwort gegeben hätte: Niemanden', unter irgend einem Vorwande zu Ihnen zu führen, so würde ich bitten bey meinem Neffe eine Ausnahme zu machen, die er gewiß verdient. „— Ach! sehen Sie„ rief Julie aus, "das ist es, was ich immer gefürchtet habe! meine höchste Glückseligkeit, von der ganzen Welt vergessen zu leben, ist nun zu Ende! — Ihr Neffe, Herr Graf! hat Freunde und Freundinnen, er hat vielleicht auch schon von mir gehört, und nun werde ich wieder der Gegenstand der allgemeinen Neugierde werden; man wird sich meiner traurigen Geschichte aufs Neue erinnern, und Kummer und Kränkungen werden meine Tage wieder vergiften!„ Die Thränen, welche Julie bei diesen Worten vergoß, fielen schwer auf Rosenau's Herz. "Ach! sagte Rosenau leise zu sich selbst: "wie bin ich unglücklich! schon mein Daseyn ist ihr verhaßt." — „Beruhigen Sie sich, theure Julie! unter-

brach sie der Graf; „ich kenne das Zartgefühl und die Bescheidenheit meines Neffen, und flehe für ihn; nichts wird mich zwar bewegen mein Wort zu brechen: allein Sie werden doch selbst eingestehen müßen: daß, auch ohne Ihre Lebensart zu verändern, wir mehr eins für das Andere leben könnten; überdem müßte ich es mir ja zum Vorwurf machen, wenn ich nur allein Ihres so vortreflichen Umganges genießen wollte." — „Welche Sprache, Herr Graf!„ fiel Julie ein: "Ach! Sie betrüben mich sehr; wohin soll dies alles führen?" — „Zu nichts," erwiederte schnell der Graf indem er aufstand: „Sie sind frey und unabhängig, und ich wollte blos auf Ihren sanften Verweis antworten." Hierauf empfahl er sich, und nach den gewöhnlichen Complimenten blieb Julie, ganz in Gedanken verloren, noch einige Zeit im Hofe sitzen.

Erst als Julie in ihre Wohnung zurück gegangen war, konnte sich Rosenau entfernen,

welcher seinen Onkel nicht weit vom Schloße einholte. Der gute Alte wiederholte ihm alles, was er selbst nur zu gut gehört hatte, und verbarg ihm den heftigen Eindruck nicht, welchen Juliens Thränen, die ihr der bloße Gedanke an eine neue Bekantschaft auspreßte, auf ihn gemacht hatten. Rosenau begab sich auf sein Zimmer, und unter den verschiedenen Plänen welche seinen Kopf durchkreuzten, überraschte ihn der Schlaf über den Vorsatze: Feldern so bald als möglich zu verlaßen; allein als er am folgenden Morgen in einer heitern Gemüthsstimmung erwachte, war er froh, daß er am vorigen Abend seinem Onkel jenes Projekt nicht mitgetheilt hatte, über deßen Entwurf er jetzt erröthete. "Wie!„ sagte er zu sich selbst, als er den Grafen erblickte: "einer Grille, einer vorübergehenden Laune wegen hätte ich meine heiligste Pflicht verletzen, und den ehrwürdigen Alten gerade zu einer Zeit verlaßen sollen, wo er mit jedem Tage

meiner Hülfe immer mehr bedarf?„ — Unter diesen Gedanken, hefteten sich seine Blicke voll Rührung auf den Grafen, welchem er ohne Gertrudens Gegenwart, sein ungerechtes Vorhaben sogleich würde gestanden haben.

Nach dem Frühstücke ging Rosenau ganz wie ein gemeiner Bauer gekleidet, aus, und schlug einen der Einsiedeley entgegengesetzten Weg ein, um ein Stück Land zu besehen, welches er als ein Geschenk seines Onkels urbar machen ließ. Beym Zurückgehen befand er sich auf einer Wiese, welche zunächst an Juliens Garten gränzte; Julie war eben beschäftigt ihre Blumen zu pflegen, und der edle Anstand mit welchen sie den Rechen führte, wie die Grazie ihrer Bewegungen, bezauberten den Baron jeden Augenblick immer mehr. Während Minna ihrer Pflegmutter mit einem Körbchen voll Saamen folgte, und die Furchen besäete, welche jene in die feuchte Erde zog: machte die treue Marie einen Tisch zurecht,

den sie mit Milch, Brod und Butter besetzte, und dadurch in dem lauschenden Baron den Wunsch erregte an diesem Frühstück Theil nehmen zu können. Jetzt, als Julie um etwas auszuruhen sich auf ihren Gartenzaun lehnte, und den grünen Schmelz der Wiesen mit bunten Blumen durchwebt, betrachtete: glaubte Rosenau in ihren Blicken eine gewiße Unruhe zu lesen, die sich ihm unwillkührlich mittheilte. Als sich Julie auf Minna's Erinnerung zum Frühstück gesetzt hatte: versammelten sich alle Unterthanen ihres kleinen Reichs um sie her, um einen Theil dieses ländlichen Mahls aus ihren Händen zu empfangen. Eine schöne weiße Ziege stellte sich ihr zur Seite; schmeichelnd legte sich der Hund zu ihren Füßen, und das Hühnervolk stritt sich um die Brocken, welche die kleine Minna umher streuete. Rosenau, welcher diese Scene mit Vergnügen betrachtete, sah jetzt Julien ins Haus gehen, und bald darauf in einen gröbern Kleide, und mit ei-

nem Strohhute, welcher ihr schönes Haar und einen Theil des Gesichts bedeckte, wieder herauskommen. Diese Veränderung schien ihm ein böses Zeichen, und vielleicht aus Juliens Furcht entstanden zu seyn, von den Neffen des Grafen erkannt zu werden. ".Komm Minna!„ sagte Julie zu der Kleinen, " wir wollen den schönen Morgen benutzen und Kräuter suchen!„ — Mit einem lächelnden Blick auf sie, rief jene aus: " Wie wunderlich hast du dich gekleidet!„ — " Wohin wollen wir gehen? " fiel Julie ihr in die Rede: " dort im kleinen Wäldchen„ erwiederte jene " sind frisch aufgegangene Blumen, deren Nahmen ich noch nicht kenne, — " Nun so komm, wir wollen dorthin gehen!„

Rosenau sprang über den Zaun, und begab sich an den Eingang des Wäldchens, wo er unter dem Scheine Pflanzen zu sammeln, Gelegenheit hatte die Unterhaltung beyder Einsiedlerinnen zu belauschen. Julie unterrichtete

ihre kleine Schülerin in den Anfangsgründen der Pflanzenkunde, und machte, indem sie den Wohlgeruch der Blumen und Blätter einathmete, sie auf die große Verschiedenheit derselben aufmerksam. Jene süßen Empfindungen, welche die neuerwachende Natur in uns erregt, beseelten ihre liebliche Stimme mit noch sanfterm Ausdruck, und indem sie die Werke des Schöpfers bewunderte, erweckte sie in Minna's Seele dankbare Gefühle gegen den Urheber so vieler Schönheiten! Als sie sich am Fuße eines Baums niedergesetzt hatten, ging Rosenau mit einem Bündel Kräuter an ihnen vorüber, und als ihn Minna erblickte, rief sie aus: „Ach, die schönen Ehrenpreiß! schade daß ich sie nicht gepflückt habe!“ — Um diese so günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen zu laßen, näherte sich Rosenau, und sagte indem er ihr die Blumen gab: „sie gehören Ihnen, und ich würde mich glücklich schätzen, wenn Julie den übrigen Rest meiner heutigen Erndte an-

nehmen wollte „. Julie schlug verwundert die Augen auf und erröthete; als Rosenau sich mit edlem Anstande an sich wandte: " Verzeihen Sie dem Neffen des Grafen Feldern eine Unbescheidenheit, von welcher Sie in Zukunft gewiß nichts zu fürchten haben; nur einem günstigen Ohngefähr verdanke ich das schon seit einem Monathe ersehnte Glück Ihnen meine Hochachtung und Bewunderung darbringen zu dürfen „. — Stillschweigend schlug Julie die Augen nieder. — " Ich werde mich Ihnen nicht aufdringen „ fuhr er fort, " allein da uns hier einerley Geschmack zusammenführt, so wünschte ich wenigstens einige Worte aus Ihrem schönen Munde zu hören „. — " Ich weiß „ erwiederte Julie, auf welche diese schmeichelnde Sprache einen heimlichen Eindruck machte, " daß der Neffe des Grafen von Feldern Anspruch auf meine Erkentlichkeit hat, allein das Glück, welches ich dem Herrn Grafen zu verdanken habe, besteht blos in der gänzlichen

Zurückgezogenheit in der ich lebe, welche durch neue Bekantschaften gestört, und ich wieder unglücklich werden würde; Uebrigens " fuhr sie fort, indem sie aufstand, " bin ich zu unbedeutend um jemand etwas zu verbieten, oder Ihre Aufmerksamkeit zu verdienen. Komm, mein Kind! wir haben uns zu weit entfernt, es ist Zeit nach Hause zu gehen ".

Rosenau glaubte in Minna's Blicken einige Unzufriedenheit über Juliens unverdiente Strenge gegen den Herrn zu lesen, der ihr so schöne Blumen geschenkt hatte, und überdem der Neffe des Grafen war. Endlich, als man genöthigt war den nämlichen Weg zurückzugehen, um zur Einsiedeley zu gelangen, ward das Gespräch zwar lebhafter, allein der Gegenstand deßelben war blos die Botanik. Sie gingen zusammen bis an die Gitterthüre, wo Julie sich mit einer zierlichen Verbeugung entfernte, und sich vornahm: so bald keine Pflanzen mehr zu suchen. Minna wandte sich um, und

rief dem Baron nochmals ihren Dank für die schönen Blumen nach, worauf sie schmollend ihrer Gebieterin folgte.

Der Graf war über die Neuigkeit, von seines Neffen Unterhaltung mit Julien, höchst erfreut, und beyde vertieften sich in Plänen für die Zukunft. Mehrere Tage verstrichen, ohne daß Rosenau Julien zu sehen bekam, und während dieser Zeit sann er auf Mittel sich bey ihr beliebt zu machen. Seit einiger Zeit hatte er wieder Geschmack an der Musick gefunden, und da er nicht so früh als sein Onkel zu Bette ging, so spielte er gewöhnlich vorher noch ein Stündchen auf der Laute, seinem Lieblingsinstrumente, deßen sanfte Töne das Herz zur Schwermuth stimmen. Aus Furchr gehört zu werden, hatte er bisher beym Spielen das Fenster nie geöffnet, allein nach ein paar Wochen wagte er es, und wenn er des Tages Julien auf einem Spatziergange begegnet war, so drückte sein Instrument am Abend die Em-

pfindungen aus, welche ihr Anblick in ihm erregt hatte, und die nächtliche Stille der schlummernden Natur vermehrte das Reizende der süßen Harmonie.

Eines Abends saß Julie mit ihrer Eleve unter einer Linde, als jene noch nie gehörten Töne ihr ins Ohr drangen, und eine heftige Bewegung in ihr hervorbrachten. "Mir scheint, rief Minna" diese Musik kömmt vom Schloße her „. — "O, höre nur wie lieblich! „ — "über sie wirst du wohl nicht erschrecken ? „ Durch einen Händedruck schien Julie der Kleinen zu sagen: " still! laß mich hören!„ — "Eine himmlische Harmonie die den tiefsten Gram verscheuchen kann„ sagte Julie, als die Musik schwieg, und beyde ins Haus zurückkehrten.

Des folgenden Morgens fand Julie ihren Hof mit mehreren Blumentöpfen und jungen Bäumen verziert, deren Schönheit und Wohlgerüche sie bewunderte; auf ihre Frage: wer

solche gebracht habe, antwortete Marie: daß es Niclas wahrscheinlich auf Befehl des Grafen gethan habe. " Nein, nein! „ rief Minna " ich glaube eher daß es unser Musikus von gestern Abend gewesen ist. „. — " Wahrhaftig „ erwiederte Julie nach einigen Nachdenken, " es liegt etwas süßes und schmeichelhaftes in dem Gedanken: seine Wohnung jedem Morgen durch ein ätherisches Wesen verschönert zu finden; der Glaube an einen unsichtbaren Schutzgeist hat in der That viel reizendes. „ — Während diesem Tage blickte Julie öfters nach dem sich schwärzenden Himmel, und obschon das dürre Erdreich eines erquickenden Regens bedurfte, so konnte sie sich doch nicht wie das ganze Dorf darüber freuen, sondern wünschte mit heimlicher Ungedult den Abend herbey.

Rosenau ging ein paarmal an der Einsiedeley vorüber, und begnügte sich blos Julien zu grüßen, deren Blicke ihn verfolgten. Nach dem Abendeßen, als die von ihrer Gartenar-

heit ermüdete Minna sich schlafen gelegt hatte, ging ihre Wohlthäterin allein nach einer, vor der Gitterthüre befindlichen Bank, um frische Luft zu schöpfen. Noch war der Himmel finster, aber bald trat der Mond hinter den Wolken hervor, und beleuchtete die Gegend mit sanftem Lichte. Rosenau welcher an diesem Abende länger als gewöhnlich mit seinem Onkel geplaudert hatte, begab sich endlich auf sein Zimmer, wo er sich ans Fenster setzte, und mit Begleitung der Laute eine Arie sang, deren schwermüthige Accorde Juliens Herz durchdrangen.

Es war jetzt seit zwey Jahren das Erstemal, daß sie ihre Lage überdachte, und die Erinnerung an die Beweggründe, die sie bestimmt hatten, sich in ein Dorf zu vergraben, preßte ihr Thränen aus. Der Gedanke an ihre gebrandmarkte Ehre benahm ihr jede Hoffnung geliebt zu werden, und zerriß in diesem Augenblick der stillen Ruhe, ihr zur Schwermuth

gestimmtes Herz tausendmal mehr als damals, wo sie die Last des Kummers antrieb die Welt zu fliehen.“ Ach! „ rief sie aus: „ mein Glück ist bloser Selbstbetrug, und das Andenken an die Vergangenheit wird daßelbe auf immer stören „. — Die Musik hörte jetzt auf, und Julie legte sich schlafen.

Durch einen wohlthätigen Schlaf gestärkt und aufgeheitert, erschien ihre ihr Lage am folgenden Morgen schon nicht mehr so tranrig, und um ähnliche Gedanken wie die des vorigen Abends zu verscheuchen, die zu sehr auf ihren Geist würkten, beschäftigte sie sich mehr als gewöhnlich mit der kleinen Minna.

Rosenau, deßen erfinderische Aufmerksamkeit, wie es schien, nicht die geringste Veränderung in Juliens Betragen hervorbrachte, war weit entfernt zu ahnden, daß er die Heiterkeit ihrer Tage getrübt hatte; indeß verhinderte die Theilnahme, welche sie ihm einflößte,

seine Besuche im Dorfe, und auf den benachbarten Bauerhöfen fortzusetzen, und durch diesen Zwang zerstörte er einen Theil von Juliens Glück, welche ohnehin durch die so seltenen Besuche des alten Grafen beängstiget wurde, und die Ursache davon in ihrem neulichen Betragen suchte. " Ach!„ seufzte sie " für welch undankbares und mißtrauisches Geschöpf muß mich mein Wohlthäter halten, daß ich ihm in einer Sache nicht nachgab, von der er sich so viele Freude versprach.„ Dann wiederholte sie sich zu ihrer eigenen Rechtfertigung alle Gründe, die sie zu jener abschläglichen Antwort bewogen hatten; Gründe, deren Stärke sich mit jedem Tage verminderte.

Jetzt als die Erndtezeit jung und alt des ganzen Dorfes in Thätigkeit setzte, und die Felder von den fröhlichen Gesängen der Schnitter ertönten, führte Minna den Haufen der kleinen Aehrenleserinnen auf Juliens Feld, und

half ihnen die gefundenen Halme in Garben binden, während Julie für das muthwillige Völkchen ein ländliches Mahl bereitete, und dabey den Vorsitz übernahm. Der Graf, welcher die Kosten des Festes trug, nahm keinen Anstand daran Theil zü nehmen, und sich unter die Schnitter zu mengen. Er ließ im Schloßhofe mehrere Tische stellen und mit Speisen und Wein besetzen, der die Jugend erfreute, und das Alter stärkte; und als die bekannten Erndte-Lieder im fröhlichen Kreise ertönten, mischte auch der Graf seine Stimme in die kunstlose Harmonie. Nach der Mahlzeit dankte man dem Schöpfer für den Seegen der Erndte durch welchen er ihre Arbeit belohnt hatte.

Rosenau, welcher dem Erndtefeste zum ersten Male beywohnte, nahm an der allgemeinen Thätigkeit Theil, und half die Wägen beladen, allein am liebsten that er dies auf den Feldern, die in der Nähe von Juliens Wohnung lagen. Am letzten Tage der Erndte

sah er Julien über die Wiese gehen, um den Fußpfad i .s Dorf einzuschlagen; in diesem Augenblicke ward Rosenau gewahr, daß ein vorüber fahrender Wagen ihr den Weg versperren wollte, und um diesem anzuhalten, that er einen so unglücklichen Sprung über eine Hecke, daß er gerade auf den Weg hinfiel, und ihm das eine Rad des Wagens über den Fuß ging, weil der Führer die Pferde nicht schnell genug hatte anhalten können. Dieser rief vor Schrecken darüber um Hülfe, und da der Vorfall sich ganz nahe an Juliens Wohnung ereignete, so wäre dies für Rosenau'n die beste Gelegenheit gewesen, auf eine recht intereßante Art dort zum ersten Male eingeführt zu werden, allein um ihr weder Unruhe noch Schrecken zu verursachen, wollte er nicht dahin gebracht seyn. Ein Bauer half ihn indeßen auf, und stützte ihn an einen Baum, während er aufs Schloß lief um die Leute des Grafen zu holen.

Julie, welche von dem Unglück des Neffen ihres alten Wohlthäters gehört hatte, lief eilends in ihre Wohnung, schickte ihren Knecht mit allem, etwa zu seiner Hülfe Nöthigen fort, und folgte ihm gleich darauf.

Da bisher noch keine empfindsame Seele auf den geistreichen Einfall gerathen war: aus ihren abgeschnittenen Haaren, Seile zur Tragbahre eines theuern Verwundeteu zu flechten, und Julie nicht daran dachte, so kam man dem Baron zu Hülfe, ohne daß er wußte, welchen Dank er der schönen Einsiedlerin für ihre Theilnahme schuldig sey. — Weil die heftigen Schmerzen, welche er litt, fürchten ließen, daß das Bein gebrochen sey, so brachte man ihn in einem Wagen langsam auf das Schloß, wo er sogleich mit seinem Onkel über den ungeschickten Sprung scherzte, und ihn beruhigte. Julie, welche in der Allee die Rückkunft ihres Knechtes erwartete, schickte des andern Morgens in aller Frühe die kleine Minna aufs

Schloß um sich zu erkundigen, wie der Herr von Rosenau sich befinde; sie hörte von Gertruden, daß der Vorfall keine weitern Folgen nach sich ziehen werde, indem das Bein nicht gebrochen, sondern blos gequetscht sey, und bey ihrer Rückkehr rief sie Julien schon von weiten fröhlich zu, " sey ohne Sorgen, er wird bald wieder im Felde herumlaufen!

Ohngeachtet Rosenau wegen seiner Wunde das Zimmer hüten mußte, so verlor er doch nichts dabey, denn Julien, die oft mit Unruhe an ihn dachte, wurden die Vormittäge jetzt weit länger als sonst, wenn sie ihn an ihrer Wohnung vorübergehen sah, und sie erfand allerley Vorwände, um ihre kleine Gesellschafterin öfters aufs Schloß zu schicken. Den ersten Tag als Rosenau so weit hergestellt war, daß er bis ans Fenster gehen konnte, ergriff er seine Laute, deren sanfte Accorde, die eben in ihrer Laube sitzende Julie entzückten. Bald darauf unternahm er wieder seine

Lieblingsbeschäftigungen und gewöhnlichen Spaziergänge, auf welchen er mit Julien öfters zusammentraf, so daß sie sich bald an seine Gegenwart gewöhnte, und ihre alte Furcht gänzlich verschwand. Oefters sogar, wenn er vorbey ging, erkundigte sie sich bey ihm nach dem Befinden seines Onkels, worauf er jedesmal mit einigen empfindsamen Schmeicheleyen antwortete, ohne jedoch durch irgend einen Ausdruck das Geheimniß seines Herzens zu verrathen; denn obgleich zu vermuthen ist, daß sie es schon wußte, so war ihr doch seine bescheidene Zurückhaltung deßelben sehr angenehm.

Gegen das Ende des Herbstes wurde der Graf von einer gefährlichen Krankheit befallen, welche das ganze Dorf in die größte Bestürzung versetzte. Die Bewohner deßelben liefen aufs Schloß, und als auch Julie, welche eben von der Krankheit ihres verehrungswürdigen Freundes gehört hatte, sich unter die Menge

mischte, welche dem Grafen ihre Hülfe anzu- bieten kam, so rief man ihr allgemein zu: "O! gehen sie anstatt unserer hinein, und suchen ihn zu retten, wir wollen indeß die Vorsicht bitten, daß sie ihre Bemühungen mit Seegen krönt.„ — "Ach! riefen die Weiber, welche das Vorzimmer anfüllten, mit Schluch- zen und Weinen "Ach! was soll aus uns wer- den, wenn wir unsern guten Herrn verlieren?!„—

Als Julie ins Krankenzimmer trat, hielt Rosenau seinen Onkel im Arme, und half ihn beym Einnehmen eines Trankes, welchen Mut- ter Gertrud zubereitete. Einem schützenden Engel gleich schwebte sie zum Lehnstuhle, er- griff die kraftlose Hand des braven Alten, und sagte mit zum Himmel gewandten Augen: "O! gütiger Gott, erhalte diesen tugend- haften Mann, und nimm lieber mein Leben für das seinige!„ — dann umfaßte sie sanft das Haupt des Kranken, und gab seiner Lage eine bequemere Richtung. Rosenau, bewegt

durch Juliens Gegenwart, und gerührt durch den ungeheuchelten Ausdruck ihres Schmerzes, empfand ein heimliches Vergnügen seine Sorgen mit Julien theilen zu können, deren Bemühungen und Geschicklichkeit die Leiden des Kranken zu lindern schien, deßen Wünsche man blos errathen mußte, da er schon nicht mehr sprechen konnte. Gertrud verließ zwar das Zimmer nicht, allein sie überließ die Bereitung der Arzeneyen gänzlich Juliens Eifer und beßern Einsichten, indeß Rosenau Furcht oder Hoffnung in ihren Blicken zu lesen suchte.

Während der Zeit, daß Rosenau und Julie an dem Bette des Kranken wachten, entfernte jener alles was in ihr nur irgend einiges Mißtrauen hätte erregen können; von gemeinsamen Intereße beseelt, glichen beyde alten Bekannten, deren Thränen aus einer Quelle floßen.

Der Tag, an welchem der Graf sanft verschied, war der allgemeinen Betrübniß ge-

widmet; man arbeitete nicht, alle Thüren waren verschloßen, und das ganze Dorf trauerte. Julie verließ das Schloß und ging in ihre Wohnung zurück, wo sie sich ganz dem Schmerze und der gerechten Betrübniß überließ, welche durch die allgemein um sie herschende Stille und Traurigkeit noch mehr vermehrt wurde, indem sie alle die beweinte, welche dem Verstorbenen ihr Glück zu verdanken hatten. Minna war noch zu jung, um diesen Verlust in seinem ganzen Umfange zu fühlen und zu beurtheilen; "Rosenau würde sie beßer verstanden haben — — „ doch sie verdrängte diesen Gedanken, und um die Sorgen über ihre eigene Lage zu vergeßen, beschäftigte sie sich mit denen der armen Dorfbewohner.

Während den ersten Tagen nach dem Verluste des Mannes, welches sie für ihren einzigen, besten Freund hielt, suchte sie durch allerley Beschäftigungen ihren Kummer zu mildern, und machte es sich besonders zur Pflicht,

alle von dem seeligen Grafen gemachten Einrichtungen, mit möglichster Thätigkeit zu befördern, und zu erhalten, wobey sie die kleine Minna mit eifriger, und gefühlvoller Theilnahme unterstützte.

Aus besonderm Zartgefühl, wollte Rosenau die Einsiedeley nicht eher besuchen, als bis er mit Gewißheit wußte: daß sein Onkel im Testamente nichts geändert hatte. Nachdem er sich daher gegen den Verstorbenen der letzten Pflichten entledigt hatte, durchsuchte er deßelben Pappiere aufs sorgfältigste, um in näherer Beziehung auf Julien etwas zu finden, an deren Schicksale er seit den letzten Tagen der Krankheit seines Onkels, wärmern Antheil genommen hatte, indem ihr liebenswürdiges Betragen dabey den Eindruck vollendete, welchen ihre körperlichen Reitze, und das romantische ihrer Lage, anfänglich auf ihn gemacht hatten. Auch Julie, welche wohl fühlte wie liebenswürdig der neue Besitzer von

Feldern war, dachte oft an ihn. "Was wird wohl Herr von Rosenau anfangen?„ fragte sie eines Tages ihre kleine Gesellschafterin, "wird er wohl in Feldern bleiben?„ — "O, ja! erwiederte diese„ seit dem du mit ihm gesprochen hast, hoffe ich dies gewiß; er ist nun unser Herr, und da müßen wir auch recht artig gegen ihn seyn, nicht wahr?„

Als Rosenau zum ersten Male die Einsiedeley wieder besuchte, schien er bewegt und in Verwirrung, welche durch die Verlegenheit noch vermehrt wurde, in welche er Julien versetzte. Die Traurigkeit, über die Trennung von ihrem besten Freunde, gab ihrem empfindsamen Herzen, anstatt deßen Energie zu schwächen, in der Einsamkeit einen neuen Schwung. Seitdem sie die zärtliche und liebevolle Sorgfalt gesehen hatte, die Rosenau seinem Onkel erzeigte, gestand sie sich: daß es süß seyn müße von ihm geliebt zu werden, und nun genügte Minna's Gesellschaft ihrem

liebenden Herzen nicht mehr. Aber wie durfte sie dergleichen Gedanken nachhängen? — Durfte sie sich schmeicheln ihn so zu feßeln, daß er die öffentliche Meinung nicht achten würde? — Ihre befleckte Ehre schien ihr ein unübersteigliches Hinderniß, und die innre heftige Bewegung, welche man auf ihrem Gesichte lesen konnte, vermehrte des Barons Verwirrung, welcher nur erst dann das Stillschweigen brach, als sie, versunken in das Gefühl ihrer traurigen Lage, mit einem tiefen Seufzer das Gesicht mit beyden Händen bedeckte. " Schönste Julie „ hub er an " mit den Gütern meines Onkels, erbte ich zugleich das Recht, Ihr Beschützer, und ihnen nützlich seyn zu dürfen, dazu habe ich Ihr Vertrauen nöthig, durch deßen Entziehung Sie mir den erlittenen Verlust nur noch schmerzhafter machen würden „. — Julie ließ ihre Hände sinken, und warf einen schmerzvollen Blick auf den Baron. " Kann ich denn „ fuhr dieser fort, " die Unruhe

Ihrer Seele nicht verscheuchen? — ich beschwöre Sie! schauen Sie in mein Herz, und lesen Sie darinn die zärtlichste Verehrung gegen Sie. Das heißeste Verlangen uns vereinigt zu sehen, war der letzte Wunsch des Edlen, den wir beyde beweinen. Als er mit mir von Ihnen und Ihrem Unglück sprach, mir Ihren vortreflichen Karakter, und die Vorzüge Ihres Geistes schilderte: nährte und befestigte er blos jene Empfindungen, welche bey Ihrem ersten Anblicke in mir entstanden; es steht jetzt nicht mehr in meiner Macht zurückzutreten, und ein mächtiger, unwiederstehlicher Zauber, kettet mein Schicksal an das Ihrige, deßen Glück oder Unglück in Ihren Händen liegt.

" Ich! Sie glücklich machen, und der Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit seyn?! „ rief Julie mit der heftigsten Bewegung aus: " Ach! Herr Baron, bin ich nicht der ganzen Welt fremd? kann ich unter diesem Kleide etwas für Sie seyn? — Sehen Sie in mir nicht

mehr die Tochter eines Grafen und die Erbinn eines berühmten Hauses; ich bin nur eine gemeine Bäuerin, die ihren Stand liebt, und das Gelübde that: ihren einsamen Aufenthalt niemals zu verlaßen, deßen ruhiger Besitz, durch den edlen Grafen gesichert, alle meine Wünsche erfüllte. Auch Sie kennen die sonderbaren und grausamen Schicksale, die mich zwangen dem Geräusche der Welt zu entsagen, in die ich, wie Sie leicht begreifen, nun nicht mehr eintreten kann; oder vielleicht ist es Ihnen unbekannt, daß ein so tief gebeugtes und verwundetes Herz, wie das meinige, ungerecht und mißtrauisch wird, und daß ein Gefühl, welches zu einer andern Zeit mich höchst glücklich gemacht haben würde, daher nie so sanft auf daßelbe wirken wird, um jede quälende Rückerinnerung zu verbannen." —

Rosenau, welcher ihr aufmerksam zuhörte, und alle ihre Gründe zu widerlegen suchte, wollte sie von diesem Gespräche ableiten, allein

sie ließ sich in ihren Ideen nicht stören, und indem durch die heftige Bewegung in ihrem Innern, ihre Gesichtsfarbe sich belebte, fuhr sie, mit weit rührenderer Stimme als gewöhnlich, fort: " Minna ist meine Pflegtochter, die ich nie verlaßen werde; ich wünschte„ fügte sie hinzu, indem sie ihre schönen Augen auf dem Baron richtete: " ich wünschte immer auf dem Lande gelebt zu haben, und daß der Erbe von Feldern nur ein gemeiner Bauer wäre; dann würde mich eine Verbindung mit ihm glücklich machen„.

" Ach! „ rief Rosenau, indem er ihre Hand ergriff und sie feurig drückte: " könnten Sie den Nachahmer der Tugenden des Grafen von Feldern hassen? „ — " Dieses Schloß mit seinen hohen Thürmen und Mauern„ " erwiederte sie „ " harmonirt zu wenig mit meiner einfachen Wohnung, die ganz für die Liebe geschaffen, mehr Reitze für mich hat, als der schönste Pallast „. " O! Gott! „ rief

Rosenau " ist es möglich, Sie hassen mich also nicht, und ich darf hoffen glücklich zu werden?!„ — Sanfte Thränen entfloßen ihren Augen, als die einzige Antwort darauf, und man sahe deutlich, daß Liebe, Dankbarkeit und Schmerz ihre Seele bestürmten.

" Jetzt brachten Marie und Minna das Abendeßen, und erstere schien, durch einen lächelnden Blick auf ihre Gebieterin, zu fragen: Wollen Sie unserm gnädigen Herrn aufs Schloß zurückgehen, und dort allein speißen laßen? — Nachdem Minna ein Körbchen mit Obst auf den Tisch gestellt gestellt hatte, sagte sie heimlich zu Julien: " komm, wir wollen eßen! es hungere mich, und dich und den gnädigen Herrn gewiß auch „. —

Juliens Verlegenheit entging dem Baron nicht, welcher daher aufstand, und, indem er sich empfahl, mit Rührung sagte: " Für jetzt will ich Ihr Nachdenken nicht stören, aber er-

lauben Sie, daß ich morgen? „ — — “ Morgen! „ fiel sie schnell ein: “ O nein! ich brauche mehrere Tage um mich zu faßen, — — ich werde an meinen Freund dem Pfarrer von St. Michael schreiben, und ihn um Rath fragen, da ich zu wenig Vertrauen auf meine eigenen Entschlüße setze; Sie verdienen ganz glücklich zu seyn, und schon der Gedanke: Ihnen Unannehmlichkeiten zu verursachen, beängstiget mich. „ —

Rosenau besaß zu viele Delikateße, um darauf zu bestehen, sie des folgenden Tages besuchen zu dürfen, und er kehrte mit dem festen Entschluße auf das Schloß zurück: alles aufzuopfern, um die Hand seiner angebeteten Julie zu erhalten.

Sobald er fort war, rief Marie, welche ihre Freude nicht mehr zurückhalten konnte, “ Ach, theure Gebieterinn! endlich wird Ihre Gedult und Standhaftigkeit belohnt werden! „

Unser gnädiger junger Herr liebt Sie, und schon längst habe ich nicht mehr gezweifelt, daß der Geist, von dem Sie einmal sprachen, niemand anders gewesen ist als er. — Ja, ja! Gleich und gleich gesellt sich gern, sagt das Sprichwort, und Mutter Gertrud wird wohl recht gehabt haben, als sie behauptete: Sie würden ihren vorigen Rang vielleicht bald wieder annehmen „. — " Marie, „ unterbrach sie Julie etwas unwillig: " wenn du mich lieb hast, so wiederhole mir dergleichen Geschwätz nicht, ich will meinen jetzigen Auffenthalt gar nicht verändern, und schon dergleichen Muthmaßungen schmerzen mich mehr als du dir einbildest. „ Marie schlug vor Verwirrung und Erstaunen die Augen nieder. " Welche Veränderung sollte denn auch mit meiner Lage vorgehen? „ fuhr Julie mit sichtbarer Bewegung fort: " Starb nicht mein Vater aus Gram über mein Schicksal, welches mich aller Freunde beraubte? „ — Hervor-

brechende Thränen verhinderten sie das Gemälde zu vollenden, dessen düstere Farben die stille Ergebung ihres Charakters heftig erschütterten. ʺVerzeihen Sie mir;„ erwiederte die treue Marie: ʺWenn ich durch den Wunsch, Ihr Schicksal verbessert zu sehen, Sie kränkte, ohne daß es meine Absicht war;„ worauf sie das Zimmer verlaßen wollte, allein Julie rief sie zurück, und unterhielt sich mit ihr wieder in den gewöhnlichen gütigen Tone.

Als die kleine Minna sah, daß ihre Wohlthäterin sich heute nicht so viel und herzlich, wie sonst mit ihr unterhielt, ward sie über ihr zurückgezogenes Betragen traurig, indem sie es für Kälte gegen sich ansah, und legte sich stillschweigend zu Bette, nachdem sie blos ein wenig Milch genossen hatte. — Ehe Julie, durch angestrengtes Nachdenken erschöpft, sich zur Ruhe begab, nahete sie sich Minna's Bette, um sie zu küssen, und erstaunte, als sie Spuren von Thränen auf ihrem Geteſich

erblickte, unter welchen sie eingeschlafen war. "Auch hier schon Leiden!" seufzte sie, nachdem sie die Kleine lange mit Wehmuth betrachtet hatte, "mein eigener Schmerz hat also unser beiderseitiges Glück untergraben, indem dies liebenswürdige Geschöpf fühlte: daß ich jetzt weniger Zärtlichkeit, als sonst, gegen sie bewies," Minna schlug jetzt die Augen auf, und als sie Julien mit dem gewohnten, freundlichen Gesichte an ihrem Bette erblickte, so verbreitete sich über ihre Züge jenes süße Lächeln der Kindheit, durch welches Juliens Unruhe verscheucht wurde.

Da der Schlaf diese Nacht Juliens Augen floh, so beschäftigte sie sich mit sich selbst, und die Bilder der Vergangenheit und Zukunft, giengen wechselsweise an ihrem innern Blick vorüber "Rosenau liebt mich," sprach sie zu sich selbst: "er weiß, warum ich verborgen lebe, und dennoch wünscht er sein Glück nur aus meinen Händen zu empfangen; darf ich es

ihm gewähren, und wird er auch nie in die große Welt zurück verlangen?„

Beim Aufstehen, war Juliens erstes Geschäft, sich in jenes Kabinet zu begeben, wo sie das Bild ihrer beyden verstorbenen Eltern aufbewahrte; sie warf sich davor auf die Knie, und indem sie mit zärtlicher Ehrfurcht ihre Züge betrachtete, flehte sie bei diesen theuern Schatten um Beistand zu dem Entschluße, welcher über ihr Schicksal entscheiden sollte, worauf sie dieses Heiligthum mit ruhigem Herzen verließ. — Alle jene düstern Wolken, welche am vergangenen Abend ihre heitere Stirn trübten, waren verschwunden, und in dieser glücklichen Stimmung genoß auch Minna wieder ihre freundschaftliche Zärtlichkeit.

Nach eingenommenem Frühstück, und Anordnung ihrer häuslichen Geschäfte, begab sie sich auf ihr Zimmer, um an den Pfarrer von St. Michael wegen jenem Vorfalle aufs

ausführlichste zu schreiben, und um seinen Rath zu bitten; wobey sie ihm zugleich ihre Pläne in Absicht ihrer kleinen Waise mittheilte. Nachdem sie diesen Brief mit dem Vorsatze abgeschickt hatte: den Baron nicht eher wieder zu sehen, als bis Antwort darauf erfolgt sey, gieng sie in ihren Garten, und durchlief ihre sämmtlichen Besitzungen, welche ihr weit lieber geworden waren, seitdem sie sich mehrere romantische Ideen deswegen entworfen hatte.

Bald darauf, als sie in Minna's Gesellschaft durchs Dorf gieng, um einige kranke und dürftige Einwohner zu besuchen, bemerkte sie, daß man sich weit ehrerbietiger, und weniger herzlich als sonst, gegen sie betrug, und die kleine Minna öfters durch Fragen zurück hielt, woraus sie schloß: daß Gertrud den Einwohnern etwas von ihren Muthmaßungen mitgetheilt haben müße. Weniger zufrieden als sonst kehrte sie diesmal von ihrer Wanderung zurück, fand diesen Tag ungewöhnlich lang,

den folgenden noch länger, und am dritten Tage bereuete sie, daß sie dem Baron die Zeit des Wiedersehens bestimmt hatte; "Er unterwirft sich pünktlich meinem Willen," sagte sie zu sich selbst, und wir wollen nicht entscheiden, ob ihr diese Pünktlichkeit schmeichelhaft war.

Die so ungedultig erwartete Antwort des Pfarrers kam endlich an, und enthielt nur wenige Zeilen, welche aber Julien sehr viel Stoff zu beunruhigenden Muthmassungen gaben. Am Schlusse derselben ersuchte sie ihr Freund: sich vor seiner Ankunft in der Einsiedeley zu keiner Veränderung ihrer Lage zu entschließen.

Rosenau, welcher bey seinem jetzigen Besuche, eine auffallende Traurigkeit auf Juliens reizenden Gesichte bemerkte, fragte sie mit Theilnahme: zu was sie sich endlich entschlossen habe, und ob von dem Pfarrer zu St. Michael eine, seinen Wünschen entsprechende Antwort erfolgt sey? — "Ich bin zu offenherzig," erwiederte Julie, "um Ihnen zu verhehlen, daß Sie

meine ganze Achtung besitzen, und daß ich mein Glück in der Begründung des Ihrigen finden würde: "Allein Herr Baron„ setzte sie verlegen hinzu "ich fürchte, daß ich mich zu voreilig an die Hoffnung einer bessern Zukunft gewöhnt habe, welche so viele Umstände vereiteln können. „ — " Ist es möglich?!„ rief Rosenau mit zitternder Stimme, " werde ich denn niemals die traurigen Rückerinnerungen an die Vergangenheit aus Ihrem Gedächtniß verbannen können? — Ich beschwöre Sie, erklären Sie sich deutlicher! verursacht der Brief des Pfarrers Ihnen die Unruhe, welche ich in jedem Ihrer Blicke lese?„ — " Lesen Sie„ erwiederte sie, indem sie ihm den Brief gab: "ich kann mir selbst das drückende Gefühl nicht erklären, welches sein Inhalt in mir hervorgebracht hat; wie es scheint, hat der Pfarrer mir ein Geheimniß mitzutheilen, daß auf auf meinen Entschluß Einfluß haben dürfte. „

Rosenau, durch diese Vermuthung beunruhiget, ging unter heimlichen Verwünschungen über den lakonischen Brief des Pfarrers, mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, und als er vor Julien stehen blieb, bemerkte er, daß sie weinte, und ihre Thränen ihm zu verbergen suchte. Mit Blitzesschnelle fuhr ein Argwohn durch seine Seele, und verschwand sogleich wieder, als er das geliebte Mädchen betrachtete, und sich tausenderley Umstände ins Gedächtniß rief, die für das Zartgefühl, und die Reinheit ihrer Empfindungen sprachen. Vor sich selbst erröthend, warf er sich zu ihren Füßen; "Julie! theuerste Freundinn,„ rief er aus "reden Sie! — Giebt es irgend ein Wesen auf der Welt, welches auf Ihre Entschlüße Einfluß hat? Sind wir nicht beide gleich frey?„ — "O ja!„ erwiederte Julie: "aber laßen Sie uns aus Rücksicht für den Pfarrer, meinen ehrwürdigen Freund, vor deßen Ankunft nichts beschließen.„ — "Nun

wohl!„ erwiederte Rosenau "laßen Sie uns indeß Pläne für die Zukunft machen, um die Erwartung seiner Ankunft abzukürzen;„ worauf er ihr seine Ideen mittheilte, die er in Zukunft zu realisiren dachte.

"Wird es Ihnen recht seyn," fragte Julie„ wenn ich auch in Zukunft in meiner kleinen Hütte lebe?„ — "Mir recht?!„ rief Rosenau freudig aus" Sind und bleiben Sie denn nicht immer unumschränkte Gebieterinn? Ja gewiß! Wir werden darinn zusammen leben, höchst glücklich leben, und ich werde jenen Tag unter die seeligsten meines Lebens zählen, an welchem Sie mir erlauben, Ihre Wohnung als einen Theil der Hinterlaßenschaft meines Onkels zu betrachten. Sie kennen die Macht noch nicht" fügte er hinzu„ welche Sie über meinen Geschmack und meine Neigungen ausüben; mit der Luft die Sie umgiebt, athmete ich zugleich Ihre Tugenden — — "Sie kennen mich noch nicht genug,„ unterbrach ihn

Julie mit Bescheidenheit: "Ich habe sehr viele Fehler.„ — "Desto beßer!„ erwiederte Rosenau: "Ich bin empfindlich, von unbeständiger Laune, die geringste Kleinigkeit beunruhigt mich, und verwandelt meinen Frohsinn in Traurigkeit; daher muß ich Ihnen gestehen, daß ein Gedanke meinen Geist quält, welcher seit drey Tagen einen Theil des Glücks zerstört — —„ Julie erröthete, indem sie einen unruhigen Blick auf ihn warf: "Ich fürchte„ fiel sie ein, "daß einst die Verläumdung auf Sie Eindruck machen möchte, und daß die Rückerinnerung an jenen Zeitpunkt, wo ich mich nach Feldern zurückzog — —„ "Halten Sie ein!„ rief Rosenau mit erschütterndem Tone: "Sie beleidigen und kränken mich tief durch dieses ungerechte Mißtrauen; Glauben Sie mir, theuerstes Mädchen! seit ich Sie kenne, das heißt: seitdem ich Sie liebe, und zu einer Zeit, wo ich nicht die geringste Hoffnung hatte, Ihr Herz zu gewinnen, habe

ich mich nach den kleinsten Umständen Ihres Schicksals erkundigt, und mich zu Ihren Richter aufgeworfen; aber immer überzeugten Herz und Vernunft mich einstimmig: daß Sie die Einzige sind, die den Wunsch einer engern Verbindung in mir erregt.„

“Ach!„ erwiederte Julie mit gerührten Blicken, “wenn Sie durch mich unglücklich würden, und ich die Hoffnungen jenes Glückes nicht erfüllte, welches Sie von mir erwarten;— wird die verlaßene, und verläumdete Julie, in diesem groben Kleide, den liebenswürdigen, und großmüthigen Neffen des Grafen von Feldern, völlig so glücklich machen können, als er es zu seyn verdient?„ — Nach Beendigung dieser Worte, blickte sie mit Wehmuth auf ihr grobes wollnes Kleid und ihre einfache Wohnung, wobey sich die Empfindungen ihrer Seele auf ihrem Gesichte mahlten, und den verliebten Baron in eine seelige Trunkenheit versetzten.

Dieses süße Gespräch ward durch die Ankunft Mariens und Franzens, Juliens Knechte, unterbrochen, die beide ihre Ungedult, den neuen Guthsherrn zu begrüßen, nicht länger zurückhalten konnten, und schon eine Weile vor der Thüre, über den Inhalt ihres Glückwunsches studirt und gestritten hatten.

Franz war der Meinung: er wolle dem Baron zuerst Glück zur Erbschaft der schönen Güter wünschen, allein Marie fand dies unschicklich, weil er den Verlust seines Onkels noch betrauere, und hielt es für weit beßer seiner Braut zuerst ein Compliment zu machen; Endlich gingen beyde, noch immer uneinig über das was sie sagen wollten, hinein. — Franz machte einen Kratzfuß, und hub an indem er unter den Wehen seines Geistes den Hut in den Händen herumdrehete: " Das ganze Dorf wünscht dem neuen Herrn von Feldern Glück — —„ " und unserer geliebten Julie„ fiel Marie ein; — " Der Himmel

verleihe ihnen ein langes und glückliches Leben!„ riefen beyde mit einer Stimme.

Julie erröthete, und Rosenau, gerührt über die Anhänglichkeit dieser beyden treuen Diener, bezeugte ihnen seine herzliche und aufrichtige Dankbarkeit. Indem Marie sich umdrehete um ihre Thränen zu trocknen, erblickte sie die kleine Minna in dem dunkelsten Winkel des Zimmers, "Herr Jesus!„ rief sie aus: "seht doch dort unsere kleine Mamsell, über was mag denn die so heftig weinen? — Ist ihr vielleicht bange, daß unsere gnädige Frau sie verlaßen möchte?!„ — "Ach nein, nein!„ rief Minna, und stürzte sich in die Arme ihrer Wohlthäterin: "aber Julie wird mich nun weniger lieben!„ — "Gutes, liebes Mädchen!„ erwiederte diese, und drückte die Kleine zärtlich an ihre Brust: Mein Herz bleibt unverändert gegen dich, du sollst mich nur einst verlaßen um noch glücklicher zu werden, und dies blos nach deine eigenen, freyen Wahl; du

öffnetest mein Herz den süßen Gefühlen der Freundschaft wieder, als mich die Bürde der Schwermuth niederbeugte und zu erdrücken drohete. Ach! ich fühle, wie süß es ist: geliebt zu werden! „ Hier schlang Minna ihre Arme um den Hals ihrer Pflegmutter, und trocknete sich die Thränen ab, die, vermischt mit dem unschuldigen Lächeln, welches Juliens Liebkosungen bey ihr hervorbrachten, einen rührenden Contrast auf ihrem Gesichte machten. " Ja theures Mädchen „ fuhr Julie fort, indem sie einen Blick voll Zärtlichkeit und Zutrauen auf den Baron warf: " du bekömmst einen Freund, einen Vater, und wenn du einst — — „ " O! kein Wenn! „ unterbrach sie Minna mit Lebhaftigkeit: " Ich will immer bey dir bleiben. „ Worauf sie mit Franz und Marien das Zimmer verließ, um sich von ihnen die heutigen Begebenheiten ausführlicher erzählen zu laßen.

"Aber was wird aus Ihrem Schloße, und aus Ihren Leuten werden?„ fragte jetzt Julie; — "Unser Schloß„ entgegnete Rosenau, "bleibt wie es ist; ich werde die alten Diener meines Onkels behalten, und Gertruden, wie bisher, die Aufsicht über das Ganze anvertrauen, denn der Tag, welcher mein Glück begründen wird, soll keinem Menschen Thränen kosten. Im Schloße soll die ganze Feierlichkeit vor sich gehen; dort werde ich meine Verwandten, etliche gute Freunde, und die Geschäftsmänner empfangen; Unsere kleine Wohnung, diesen der Einfalt und Liebe geweihten Aufenthalt, soll keines Gleichgültigen oder Neugierigen Fuß betreten; hier soll meine Julie allein herrschen, und sollte ich einst das Unglück haben ihr zu mißfallen, dann wird das Schloß mein Kerker seyn.„ — Die Scheidungsstunde war unterdeßen herangenahet, Julie begleitete ihren Geliebten bis an die Grenze ihres kleinen Gebietes, und nahm zum

Erstenmale: "auf Wiedersehen bis Morgen!„ von ihm Abschied.

Als Julie wieder allein, und ihren eigenen Betrachtungen überlaßen war", fanden sich jene traurigen Gedanken, die ihren Geist bestürmten, nnd nur durch Rosenau's Gegenwart, und seine liebevollen Schmeicheleyen verscheucht worden waren, in Menge wieder ein; Sie erstaunte jetzt über den schnellen Uebergang ihrer Empfindungen von der heftigsten Unruhe zur sichersten Sorglosigkeit, "den Baron von Rosenau soll ich also heirathen?„ sagte sie zu sich selbst, "und das Opfer annehmen, welches er mir durch Entsagung auf Rang und Vermögen bringt? indem er im acht und zwanzigsten Jahre sich alle glänzende Aussichten in die Zukunft versperrt. — Obschon von Geburt

ihm völlig gleich, bin ich doch in den Augen seiner Familie, nur ein gemeines Bauernmädchen, und kann ihm nichts als einen, obgleich ungerecht, befleckten Ruf darbieten. Wie wird man den Gedanken ertragen können: daß der reiche Erbe des Grafen von Feldern sich mit einem Mädchen verbunden hat, die er in keine Gesellschaft einführen darf: Ja, wenn ich in dem Stande gebohren wäre, deßen Kleid ich trage, dann könnte er mich leicht zu sich erheben, allein dies ist eben mein unglückliches Schicksal, daß er durch eine Verbindung mit der einst von seines Gleichen vergötterten Gräfin Julie, sich jetzt eben so erniedrigt, als sie es schon ist. — " O, Macht der Meinung!" rief sie aus: " vergebens suchte ich mich deiner ungerechten Stimme zu entziehen! Rein und unschuldig, erscheine ich vor Gottes Richterstuhl, aber ehrlos und gebrandmarkt vor dem deinigen. Dieser friedliche Aufenthalt, wohin ich mich selbst freywillig verbannte, und wo

ich ruhig und glücklich lebte, hat auch schon einen Theil seiner Reize für mich verloren, weil mich auch hier noch Gram und Unruhe verfolgen. Entsage ich dem Baron, so mache ich ihn auf lange Zeit unglücklich, mich selbst aber noch viel unglücklicher; denn wie soll ich jetzt den einsamen, stillen Pfad wieder finden, von welchen mich eine reizende Aussicht entfernt hat? — Ein Gefühl, welches auf mein Herz mit mächtigen Zauber würken sollte, hat alles um mich her verändert! Soll ich unser Glück von den Launen einer Welt abhängig machen, die ich mit allem Rechte verachte? „ —

Von diesen Betrachtungen beunruhigt, und von abwechselnder Bangigkeit und Hoffnung ermattet, suchte sie vergebens den Schlaf welcher sie floh, und nachdem sie fast die ganze Nacht durchwe nt hatte, ward sie erst gegen Morgen durch einen wohlthätigen Schlummer erquickt.

Rosenau, welcher die Empfindungen seines Herzens sogern in den Busen eines theilnehmenden Freundes ausgeschüttet hätte: empfand bey seiner Zurückkunft aufs Schloß, lebhafter als jemals, die Leere, welche der Tod seines ehrwürdigen Onkels um ihn gelaßen hatte, deßen engelgleicher Güte, mit welcher er an allen seinen Sorgen und Plänen Theil nahm, er sich jetzt erinnerte. Ueber das Gespräch, welches er mit Julien geführt hatte, nachdenkend, irrte er einige Augenblicke in den Gängen des Schloßes umher, und trat endlich in Gedanken vertieft, in das Zimmer, welches sein Onkel bewohnt hatte; hier warf er sich in den Lehnstuhl, worinn jener nach seinen Spaziergängen gewöhnlich auszuruhen pflegte, und indem er sich aller Beweise von Güte und Zärtlichkeit, womit ihn der Seelige

überhäuft hatte, lebhaft erinnerte: schien ihm dieses Plätzgen, wie mit sympathetischer Kraft begabt, sein von Sorgen gequältes Herz zu beruhigen. Seine Phantasie versetzte ihn in jene Epoche des Lebens, wo die Stürme der Leidenschaften schweigen, und er beschäftigte sich sogar mit Plänen, für die Erziehung seiner Kinder. Er nahm sich vor den Schlüßel zu diesem Zimmer niemand anzuvertrauen, und keine Veränderung in demselben zu machen; dann legte er Hut, Stock und Laterne auf dem nemlichen Platz, wo sein Onkel sie beym Eintreten hinzulegen pflegte. " Hierher will ich öfters gehen„ sprach er zu sich selbst: " um über die Mittel nachzudenken, durch welche das Glück des liebenswürdigen Geschöpfes erhöhet werden kann, die sich mir ganz anvertraut.„ — " Ja, theuerste Julie!„ rief er aus " dir und deinem Glücke sey mein ganzes Leben geweiht!„

Rosenau begab sich hierauf in den Speisesaal, wohin er alle die Bedienten, welche des Grafen Zutrauen verdient hatten, rufen ließ, sie mit der neuen Lebensweise die er anfangen wollte, bekannt machte, und es ihren Willen überließ: ob sie bey ihm bleiben, oder wenn sie nicht damit zufrieden wären, ihn verlaßen wollten; allein unter Angelobung steter Treue und Ergebenheit, versprachen alle sich seinem Willen zu unterwerfen. Hierauf erklärte er ihnen, daß er heirathen, allein wahrscheinlich nichts in seiner jetzigen Lebensart ändern würde, weil das liebenswürdige Weib, welches er sich erwählt habe, ihren einsamen Aufenthalt nicht verlassen wolle. "Das ist gewiß Julie!„ rief Mutter Gertrud: "denn nur sie kann eine Strohhütte diesem schönen Pallaste vorziehen.„ — "Ja sie ist's!„ erwiederte Rosenau„ die Freundinn eures guten Herrn. Euch, liebe Gertrud, bleibt wie bisher die Aufsicht über das Schloß überlaßen,

damit es das Ansehen hat, als ob ich hier wohnte, und da die Schwäche des Alters unserm Pfarrer seine Amtsverrichtungen beschwerlich macht, so will ich ihn ersuchen, ganz hierher aufs Schloß zu ziehen, und da seine übrigen Tage ruhig zu verleben.

Mutter Gertrud war mit allen diesen Einrichtungen um so mehr zufrieden, weil sie gern herrschte, und also durch dieselben, anstatt von ihrem Ansehen zu verlieren, eine weit wichtigere Person geworden war.

Es war des Morgens, noch ziemlich früh, als Julie ein ungewöhnliches Geräusch in ihrer Wohnung hörte; sie kleidete sich daher schnell an, und gieng hinunter, um die Ursache desselben zu erfahren: als sie zu ihrer größtem Freude und Ueberraschung den Pfarrer von St.

Michael im Vorhause fand, welcher mit Marien in einem vertraulichen Gespräche begriffen war. Julie empfieng ihn aufs zärtlichste, und mit Rührung betrachtete der ehrwürdige Greis das grobe Kleid, und die einfache Wohnung der Gräfin Julie, der Tochter einer der ältesten Familien. "Was für Nachrichten haben Sie mir mitzutheilen, liebster Vater?" fragte sie ihn, nachdem er sich gesetzt hatte: "Sammeln sich aufs Neue trübe Wolken über meinem Haupte, und wird der Strahl des Glücks, welcher mir einen Augenblick leuchtete schon wieder schwinden? — Oder ist der Feind meiner Ruhe und meiner Ehre wieder in diesem Lande angekommen, und hat durch seine Gegenwart die schlummernde Verläumdung von Neuem aufgeweckt? — "Gott!" setzte sie mit zitternder Stimme, und starr auf den Pfarrer gerichteten Augen, hinzu: "Giebt es denn keine Freystatt mehr für mich? — " Gütiger Himmel!" rief jener mit gefalteten

Händen aus: "ist es möglich, liebe Freundinn, daß ich Ihnen, ganz wider meinen Willen, so viele Unruhe verursachen konnte? — "Ich muß Ihnen gestehen, lieber Vater, daß Ihr so kurzer und dunkler Brief, mir seit vier und zwanzig Stunden beynahe dieselben Quaalen verursacht hat, welche mir einst den Verstand raubten."

"Ich sehe wohl," erwiederte der Pfarrer: "daß die Einsamkeit, die Lebhaftigkeit Ihrer Phantasie noch nicht gemildert hat, da Sie noch immer überall Unglück zu erblicken glauben; doch, Gott sey Dank! die Gefahr ist vorüber, welche Sie fürchten. — Ich glaubte, Sie wüßten schon, daß der nichtswürdige Wilting, bald nach seiner Ankunft auf St. Domingo umgekommen ist. Sein Tod ward in den öffentlichen Blättern, mit allen Umständen desselben, angezeigt, welche deutlich beweisen: wie schwer es ist, der gerechten Rache des Himmels zu entfliehen." — "Ich bitte,"

unterbrach ihn Julie "verschonen sie mich ferner mit allem, was mich an ihn errinnern könnte, denn schon sein Nahme macht mich schaudern."

Sie wechselten jetzt das Gespräch, und Julie bat ihn um eine umständliche Erzählung, alles dessen, was seit ihrer Entfernung von Berlin vorgefallen war, wogegen sie ihm die glücklichen Jahre schilderte, welche sie in ihrer Einsamkeit verlebt hatte. "Ich lebte höchst glücklich," fügte sie hinzu, "indem nichts um mich war, was mir hätte Kummer machen können. Das erhabene Schauspiel der Natur linderte gleich Anfangs die Leiden meiner Seele, und der Anblick der reizenden Szenen desselben gewährte mir ein stilles Glück. Aber "bester Vater," fuhr sie fort, indem sie erröthete; "kaum fing ich wieder an, Geschmack an dem Leben zu finden, so ward mir meine Einsamkeit lästig, und ehe ich noch selbst daran dachte, war mein Herz an den Baron

Rosenau verschenkt. Stets liegt mir dieser liebenswürdige Mann im Sinne, deßen Ehrerbietung, wie dessen Zartgefühl und zuvorkommende Sorgfalt, durch die Aehnlichkeit unserer Gesinnungen erhöhet, mich mit Banden an ihn fesselt, die ich nur sehr schwer würde zerreißen können. Seitdem ich mich geliebt glaube, hat das Leben wieder neue Reize für mich; so gar die Thränen waren süß, welche ich darüber vergoß, und alle diese stürmischen Gefühle der Furcht und Hoffnung, die in meinem Herzen toben, machen mir mein Daseyn werther, als jene todenähnliche Ruhe. Es würde Selbstbetrug seyn, wenn ich vor Ihnen mit philosophischen Gleichmüth prahlen wollte, denn um mir Rath ertheilen zu können, müßen S e in mein Herz blicken.„

“ Sagen Sie mir, mein Vater: mißbilligen Sie die Veränderung meiner Lage, oder was ist sonst der Beweggrund jener Bitte in Ihrem Briefe, durch welche ich so bestürzt

wurde? „— " Nein, liebe Tochter „ erwiederte der Pfarrer, " ich tadle Sie keineswegs, und ehre Ihre Aufrichtigkeit; aber ich hielt es für Pflicht, Ihrer Vernunft und Klugheit einige Bemerkungen vorzulegen, welche mir die Theilnahme an ihrem Schicksale eingab, und die ich Ihnen nicht schriftlich mittheilen konnte. „ — Julie athmete jetzt wieder freier, und drang in ihn sich zu erklären.

" Ich danke Gott „ hub er an, " daß er Ihnen einen Mann zugeführt hat, welcher bey einem edeln und gefühlvollem Herze, den Muth hat, ein Vorurtheil zu verachten, durch das die reinste Tugend ins Exil verwiesen ward. Der Wunsch einen so achtungswürdigen Mann kennen zu lernen, der die heiseste Liebe verdient, hat mich zu Ihnen geführt. Ich will ihm die letzten Worte Ihres sterbenden Vaters wiederholen. — —„ " Gott! woran erinnern Sie mich! „ rief Julie mit zum Himmel gerichtetem Blicke. — " Gewiß „

fuhr jener fort "er wird Sie noch höher schätzen, wenn ich ihm erzähle, wie rührend Ihr Vater auf dem Todesbette seine geliebte Julie, dies unschuldige Schlachtopfer einer schändlichen Verrätherey, gesegnet hat. In meinem Busen schüttete er den letzten Kummer seines Herzens aus, und mein graues Haupt, nebst dem Kleide das ich trage, laßen mich hoffen: daß mein Zeugniß, welches in der Folge vielen Einfluß auf Ihre Verbindung haben kann, Glauben bey ihm finden wird." Durch diese letzten Worte ward Julie tief gerührt. — "Auch ist es nöthig," fuhr jener fort, "dem Baron bekannt zu machen: daß Sie als die Tochter des Grafen von *** nicht wieder in der großen Welt erscheinen dürfen." Julie wollte ihn unterbrechen, allein er bat Sie: ihn ruhig anzuhören.

"Sie wißen, liebe Tochter, daß in dem Zustande von Verzweiflung, worinn ich Sie durch den Tod Ihres Vaters versetzt fand,

ich Ihren dringenden Bitten nachgab, und die Schwachheit hatte, das ausgestreuete Gerücht von Ihrem Tode zu begünstigen; allein ich habe mir nachher Vorwürfe darüber gemacht, obgleich ich niemals aufgefordert worden bin daßelbe förmlich zu bestätigen. Um Sie, Ihrem Wunsche gemäß, der Reichthümer zu entladen, deren Besitz Ihnen zuwider war, verwendete ich dieselben zu wohlthätigen Stiftungen, und zur Auszahlung geistlicher Legaten, wodurch, wie durch die Anordnung kirchlicher Fürbitten für die Ruhe Ihrer Seele, niemand mehr Ursache hatte an Ihrem Tode zu zweifeln. Jetzt müßen Sie mit dem Baron die Folgen, welche eine, dem Anscheine nach, so ungleiche Heirath haben könnte, reiflich überlegen; wie wollen Sie, zum Beyspiel, Ihre Lebensart einrichten, um Ihre vorige Lage nicht verändern zu dürfen? und welches Schicksal bestimmen Sie Ihren Kindern, wenn der Himmel Ihre Ehe segnen sollte?„ —

Hier hielt der besorgte Greis inne, allein, als er in Juliens Blicken ihre innere Unruhe bemerkte, suchte er diese durch die Versicherung zu verscheuchen: daß kein neues Hinderniß ihrer Verbindung im Wege stehe, und er es nur für nöthig gehalten habe, ehe er seiner theuern Pflegtochter am Altare den priesterlichen Seegen ertheile, sie vorher auf alles dieses aufmerksam zu machen, woran zu denken, sie vielleicht Rosenau's Liebe verhindert haben würde.„

Julie war in zu heftiger Bewegung, um ihrem, von mancherley Empfindungen bedrängtem Herzen, sogleich Luft machen zu können; kaum konnte sie ihrem ehrwürdigen Freunde danken. “ Behüte Gott!„ erwiederte sie mit Würde, nachdem sie sich etwas erholt hatte: “ Behüte Gott, daß ich jemals das Geringste gegen Ihre Delikateße unternehmen sollte! — Die ganze vergangene Nacht hindurch, haben mich die nemlichen Gedanken beschäftigt, und

ich werde meine Einsamkeit niemals verlaßen, da dies auch der Baron zufrieden ist, wie Sie heute Abend von ihm selbst hören werden.— Aber Sie werden müde seyn, lieber Vater, und Erholung bedürfen, ich will unterdeßen ein Frühstück zurecht machen. „ Der Pfarrer erwiederte: daß er die wenigen Augenblicke, die er bey ihr bleiben könne, für Sie nicht unbenutzt laßen wolle, und durch das Vergnügen Sie wiederzusehen für die Mühe der Reise schon belohnt sey.

Nach dem Frühstück legte der Pfarrer Julien eine genaue Uebersicht, der baaren Gelder und Einkünfte vor, welche sie zur Unterstützung der Dürftigen in seinen Händen gelaßen hatte. Durch kluge Verwaltung derselben hatte er eine grosse Anzahl Waisenkinder auferziehen laßen, und ihnen für die Zukunft ein ehrliches Auskommen gesichert.

Die Wohlthätigkeit war bey diesem ehrwürdigen Priester zur Leidenschaft geworden, und die Furcht, in der Ausübung dieser Tugend vielleicht jetzt gehindert zu werden, hatte ihn so beunruhiget, daß er den Vorsatz faßte Julien persönlich zu bitten: daß sie doch keine Aenderung mit dem, zum Unterhalt seiner armen Unmündigen bestimmten Gelde, vornehmen möchte, welches der eigentliche geheime Zweck seiner Reise war. Der gute Mann würde aber auch gewiß vor Gram gestorben seyn, wenn er hätte sehen müßen, daß Rosenau sich mit dem, für das Waisenhaus bestimmten Vermögen bereichert hätte.

Julie durchlief die verschiedenen Papiere, und Thränen der Freude füllten ihre Augen, als sie die Nahmen der Geschöpfe las, welche sie glücklich gemacht hatte. „Sehen Sie, meine Tochter„ sagte der Pfarrer, „wie viele Stimmen sich täglich vereinigen um Ihr

Andenken zu segnen!" — "Ja, lieber Vater" erwiederte Julie, indem sie ihre Thränen trocknete, "dort segnet man die Tochter des Grafen von ***, und hier im Dorfe giebt es auch dankbare Herzen, welche den Himmel um Juliens Erhaltung bitten. So fahren Sie denn fort mich durch die Verwaltung jener Reichthümer zu beglücken, deren wahren Werth Sie mich kennen lehrten".

"Ich gestehe" sagte der Pfarrer, "daß es mich sehr schmerzen würde, wenn ich der Mittel zur Linderung so manches Elends entbehren müßte; doch dürfen Sie überzeugt seyn, daß ich jedesmal nur in Ihrem Nahmen Hülfe leiste; auch will ich hiermit" fügte er hinzu, indem er einen Pack Pappiere und Pergamente aus der Tasche zog — alle Urkunden und Briefschaften, welche Sie mir bey Ihrer Abreise anvertraueten, dem Herrn Baron übergeben; sie sind Ihnen zwar jetzt unnütz, allein in der Folge können sie Ihren Kindern nützen.

und es würde mir lieb seyn, wenn Sie eine Abschrift von den Rechnungen machen ließen, deren Summen ich nach Ihrem Willen zu mildthätigen Zwecken verwandt habe;" "Nun" sagte er, indem er aufstand, "wünschte ich auch in Ihrer Einsiedeley mich ein wenig umzusehen." — "Herzlich gern!" rief Julie "es wird mich freuen, wenn Sie meine Talente im Ackerbau und der Landwirthschaft wollen kennen lernen." Hierauf ergriff sie seine Hand, rief die kleine Minna, und alle drey verließen das Haus. Der Pfarrer war ein stiller, sanfter Mann, von den einfachsten Sitten, und zufolge dieses Charakters gefiel ihm Juliens Wohnung sehr; er behauptete öfters während er dieselbe bewunderte: daß ihm eine Strohhütte eben so lieb sey, als ein Pallast, und er eben so gern in Feldern wohnen würde, als in einer großen Stadt.

"Dort kömmt der gnädige Herr den Fußsteig herab!" rief auf einmal Minna,

" sehen Sie wie er läuft!" — " Sprechen Sie allein mit ihm " sagte Julie zum Pfarrer, " ich wünschte bey dieser Unterredung nicht gegenwärtig zu seyn; " worauf sie schnell ins Haus zurückging. Minna eilte dem Baron entgegen, und meldete ihm die Ankunft des Pfarrers, indem sie ihn mit den Worten bey der Hand nahm: " Sehen Sie gnädiger Herr, dies ist der Mann, welcher mich zu Julien gebracht hat. "

Nachdem die gewöhnlichen Complimente vorüber waren, entfernte sich die Kleine, damit beide desto freier mit einander sprechen konnten. Julie sah sie aus dem Fenster zusammen spatzieren gehen, und nach einer halben Stunde in das Haus zurückkehren. Freude und Zufriedenheit glänzte in Rosenau's Augen, und die Mischung von Heiterkeit und Ernst auf des Pfarrers Gesichte bewieß ihr, wie sehr diesem der Gegenstand ihres Gesprächs, am Herzen gelegen hatte.

Der Leser wird mir erlauben, daß ich die zärtlichen Ausdrücke mit Stillschweigen übergehe, welche die Liebe dem Baron bey Juliens Wiedersehen einflößte; er wiederholte ihr das Versprechen: daß er niemals in sie dringen werde, ihre Einsiedeley zu verlaßen.

Dieser Tag war für den Baron ein Festtag, denn Julie, in deren Seele, durch die Gegenwart des Pfarrers, die Hoffnung: vielleicht noch glücklich zu werden, aufs Neue genährt wurde, zeigte sich seit ihrer Ankunft in Feldern, zum Erstenmale als Hauswirthin, und behielt ihre Freunde zum Mittagseßen bey sich.

Mit froher Rührung saß Julie, während der Mahlzeit, zwischen den beyden Geschöpfen, die ihr so viele aufrichtige Beweise von Achtung und Wohlwollen gaben. Als ihr ehrwürdiger Freund erklärte: daß er nun nicht länger hier bleiben könne, und daher die Trauung auf den folgenden Tag festsetzte, wünschte Rosenau,

daß solche in der Schloßkappelle vollzogen werden möchte; allein Julie gab der Dorfkirche den Vorzug, und bat den Pfarrer: daß er, um den Zulauf der Bauern von den nächsten Ortschaften zu vermeiden, die Handlung des andern Morgens ganz früh vollziehen möchte. — Unter traulichen Gesprächen war der Tag verstrichen, und Rosenau nahm den Pfarrer mit aufs Schloß, wo er übernachtete.

Mutter Gertrud hatte abermals den Verdruß, daß bey dieser Gelegenheit das Schloß unbeleuchtet blieb, die Jugend keine Lieder sang, und die schönen Zimmer nicht geöffnet wurden.

Am folgenden Morgen verließ Julie, als Bäuerinn gekleidet, in Begleitung Minna's und Mariens, ihre Einsiedeley, in deren Vorhofe sie Rosenau erwartete, um sie zum Altare zu führen. Mutter Gertrud, und ein alter Kammerdiener des verstorbenen Grafen, waren als Zeugen dabey.

Die neu Vermählten kehrten in die Einsiedeley zurück, und entzogen sich so, den Augen und Glückwünschen der neugierigen Menge, die sich in der Schloß-Allee versammelt hatte. Der Baron ließ reichlich Geld unter sie vertheilen, und gab Gertruden den Auftrag: die vorzüglichsten der Gratulanten noch besonders zu belohnen.

Und somit waren aller Wünsche erfüllt; Julie wurde die Gattinn, Freundinn und Gebieterinn Rosenau's.

Bis zum heutigen Tage hat sie noch ihre einfache Lebensweise beybehalten, und wenn zufällig einer oder andere von ihres Mannes Freunden, oder Kriegskammeraden nach Feldern kommen, so werden sie zwar auf dem Schloße sehr wohl aufgenommen, aber Rosenau ladet weder jemand ein, noch hält er einen Besuch lange bey sich zurück, und der Zwang, welcher diese Lebensart ihnen auferlegt, erhält ihre Liebe immer neu.

Hiermit schließt sich diese einfache Geschichte, zu welcher ich blos noch hinzufüge: daß Feldern durch seine neuen Besitzer nichts von seiner Wohlhabenheit verlohren hat; die Tugend und die Einfalt der Sitten, herrscht noch immer unter den Bewohnern deßelben, und mit Vergnügen weilt die Phantasie auf diesen glücklichen Winkel der Erde.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cazenove D'Arlens, Constance de

Selbstverbannung oder die schöne Einsiedlerinn Novelle

Düsseldorf 1806

P.o.gall. 350 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10089174-5